

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius, Magdeburg. Verlag von Franz Carl Harbaum, Magdeburg-Kaufhof. Druck von Franz Vothge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotbörsestraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Gm. 17 Pf., 2 Gm. 20 Pf. In der Expedition und den Verkaufsstellen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei den Verkäufern 250 rgl. Beleggeld. Einzelne Nummern (inkl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühr die fünfgepaltene Zeile 15 Pf. Beh. Zeitungsliste Nr. 7779.

Nr. 7.

Magdeburg, Sonntag, den 8. Januar 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 2.

Patriotismus und Vaterlandsliebe.

Wm. „Es ist an der Zeit, daß das deutsche Volk wieder zu der wahren, tiefen, schlichten Vaterlandsliebe zurückgeführt werde, wie sie in unseren wahrhaft großen Dichtern gelegen hat.“

Diese Mahnung findet sich in einem jüngst veröffentlichten Aufsatz der Deutschen Wochen-Zeitung in den Niederlanden, in welchem von nationalpatriotischer Dichtung im neuen deutschen Reiche gehandelt wird. Da heißt es vorher von der patriotischen Dichtung eines ausgesprochen preussisch geklunten Dichters: „Die Art der Wildenbruchschen Dichtungen hat dazu beigetragen, daß in Deutschland ein urteilsloser Patriotismus entstanden ist, ein dem französischen Chauvinismus bedenklich ähnlicher Patriotismus, ein in die Breite und nicht in die Tiefe gehender Patriotismus, ein Patriotismus des Wortes und der Phrase, nicht des Herzens und des Verstandes. Die Hauptgestalten in Wildenbruchschen patriotischen Dramen strahlen in einem glänzenden Lichte, daß einem die Augen davon weh thun; es fehlt ihnen an dem Schatten, der erst dem Licht den Wert giebt. Die Fürsten sind so unendlich klug, so unendlich gütig, sie ragen so ungeheuer aus ihrer Umgebung hervor, daß sie aufhören, Menschen zu sein. Und wenn sie denn schon, weil die Geschichte ja nicht auf den Kopf gestellt werden kann, nicht alle Wunder auf einmal verrichten, so wird wenigstens geahnt und prophezeit, was Deutschland noch herrliches bevorsteht.“ Nachahmer Wildenbruchs, die weniger dichterische Bedeutung haben, haben dieses Manko durch ein noch größeres Aufhäufen patriotischer Phrasen zu decken gesucht.“

Als ich diese Notiz aus dem Aufsatz eines im Ausland lebenden Deutschen (man legt ja heute auf solche Stimmen ganz besonderes Gewicht, namentlich in Fragen der Flottenvergrößerung, der Kolonial- und Weltpolitik!) las, fiel mir zugleich das schöne Buch von Cläffer über das bürgerliche Drama in die Hände, eine höchst beachtenswerte Arbeit.

In derselben wird gelegentlich folgender Vergleich angestellt: „Der Patriotismus des 18. Jahrhunderts hat ganz andere Tendenzen als der des 19., der in den großen nationalen Kämpfen entstanden und in einen gereizten und erbitterten Chauvinismus ausgeartet ist. Dieser deutsche Patriotismus verlangt nicht nach der äußeren Ausbreitung von Herrschaft und Macht, sondern er gipfelt in dem Bestreben, die nationale Bildung zu erhöhen, durch die Stärkung der inneren Kultur die Ebenbürtigkeit mit den westlichen Völkern von höherer sozialer Entwicklung zu erringen.“

Das wird sicherlich manchem Mords- und Prozentpatrioten, manchem Teufschumler und Chauvinisten ärgerlich zu lesen sein! Schadet aber nichts! Es muß endlich einmal aufgeräumt werden mit dem elenden Afterpatriotismus, diesem jämmerlichen Zerbild (und Trugbild!) der echten Vaterlandsliebe, wie das auf gut Deutsch heißt.

Suchen wir uns den echten reinen Begriff Vaterlands- liebe klar zu machen. Zunächst und ganz wörtlich ist es die Liebe zum Land, zu der Scholle, auf der man geboren ward. Jene physisch-gemüthliche Verbundenheit des Menschen mit dem Lande der Geburt, mit allen seinen geographisch-klimatisch-geologischen Eigentümlichkeiten, mit seiner bekannten Tier- und Pflanzenwelt. Die Natürlichkeit und Verehrung dieser Empfindung wird niemand leugnen wollen; indessen wohnt ihr doch vor allen Dingen sehr wenig intellektueller und ethischer Gehalt inne, wir teilen sie mit Hund und Katz und anderen an ihrer Geburtsstätte hängenden Lebewesen niederer Ordnung.

Wichtig ist, daß jene echte Vaterlands- liebe nicht nur die Scholle, nicht nur das Land umfaßt, sondern auch das was der Mensch, der eben diesem Volk, dieser Rasse angehörtige Mensch der Natur hinzugefügt, aus ihr eigentlich geschaffen und gebildet hat: die Lebensführung und Lebensgewohnheiten in Speis und Trank, in Hausen und Schaffen, im familiären, geselligen und gesellschaftlichen Leben.

Wir sehen, wir steigen schon auf eine höhere Stufe! Namentlich dann, wenn wir noch diese Vaterlands- liebe auf die Mitbewohner unseres Landes, auf unsere Volksgenossen und Landsleute sich erstrecken lassen. Land und Leute zusammen, letztere uns durch Blutverwandtschaft, gemeinsame Sprache, gemeinsame Geschichte in Leiden und Thun, gemeinsame Gesellschafts- und Staats- einrichtungen und Gewohnheiten verbunden — sind das Objekt wahrer Vaterlands- liebe.

Da wären wir dann beim staatspolitischen Inhalt des Wortes angelangt. Und hier beginnen sofort die Mißverständnisse und Täuschungen.

Soll der Patriot sein Land mit seinen Leuten, mit seinen gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen unbesehen ohne jede Kritik liebend umfassen, allzeit loben und preisen, auch wenn Fehler und Mängel schwerer Art vorhanden sind? Wäre das nicht eine Reizung, die Schwäche genannt und mit der Affenliebe unverständiger Eltern gegen ein verzärteltes ungezogenes Kind verglichen werden müßte?

In den zum Reiche vereinigten deutschen Staaten leben wir in Monarchien; (die sogenannten freien Städte sind alles andere eher als Republiken, als wahrhafte Freistaaten!) Da wird denn gemeinlich von dem Patrioten verlangt, daß er vor allen Dingen eine wahrhaft mittelalterliche Vasallen- anhänglichkeit an das „angestammte“, zuweilen auch mit dem Eroberers- Schwert abgeordnete Fürstenhaus empfinde und in allen Lagen bethätige.

Das giebt zu einer Verfälschung der wahren Vater- lands- liebe vielfach Anlaß. Auch die Landesherren, die Regierungen können wir nicht schlechthin und ohne Kritik lieben. Der kluge Franzose Guizot hat ein geschicktes Wort gesprochen, das hierher gehört: „Wenn man das Vaterland lieben soll, muß es auch liebenswert sein,“ meint er.

Gewiß läßt das Falsch, wie der Dichter sagt, seine heiligende Gewalt und giebt Institutionen und Herrscher- familien eine gewisse Weihe, ja läßt über Mängel und sogar schwere Fehler zuweilen hinwegsehen. Aber dieses Gehel- lassen kann zum Nachteil des Vaterlandes, zum Schaden von Land und Leuten umschlagen, und eine solche Vater- lands- liebe kann somit praktisch das Gegenteil von sich selbst werden. Nicht nur die feine Familie des Landesherren, sondern alle Landsleute bis zum Niedrigsten und Letzten soll und muß die wahre Vater- lands- liebe umfassen.

Jener Patriotismus des beschränkten Unterthanen- verstandes ist bei unseren heutigen Verhältnissen und Zu- ständen nicht mehr haltbar.

Bekanntlich sind auch Fürsten nur Menschen und mensch- lichen Irrthümern und Täuschungen, Mängeln und Leiden- schaften unterworfen; selbst beim besten Willen und höchsten Verstand können sie sich irren über das wahre Wohl des Vaterlandes; und dann ist es Gebot der Vater- lands- liebe, nicht in stummer Demut zu Kreuze zu kriechen, sondern die Gesamtheit der Landsleute mehr zu lieben als diese einzige Familie der Landesherren. Der Teil ist stets kleiner als das Ganze und jeder noch so fest angestammte und noch so mächtige, große und gute Fürst ist nur ein Mann seines ganzen Volkes.

Die landläufigste Art von falschem Patriotismus aber ist der Klassen- und Standes- patriotismus. In Zeiten des Absolutismus mochte der Fürst sagen: „Der Staat bin ich!“ Wahr ist dies Wort nie gewesen, aber es hat als Maxime des Thuns und Lassens gegolten. Und dann allemal nicht zum Segen des Ganzen, des Vaterlandes.

Nach Beseitigung des Absolutismus kamen die durch Macht und Besitz, jeweilig auch durch Verstandes- bildung privilegierten Klassen und sagten: „Der Staat sind wir!“ Unser Nutzen und Gedeihen ist Nutzen und Gedeihen des Staates, des Vaterlandes.“ Sie nahmen ohne Prüfung an, was ihnen leid oder lieb sei, müsse allen andern auch leid oder lieb sein. Das ist menschlich aber ein Irrtum, der nur schlimme Folgen haben muß, wenn er zu lange das Feld behauptet.

Die schlimmste Karrikatur wahrer Vaterlands- liebe aber ist es, wenn einer mit voller Erkenntnis dieses Irrtums doch darauf verharret, seine Interessen als allein wichtig und wesentlich, für schlechthin identisch mit denen des Vaterlandes auszugeben und demgemäß zu handeln. Und leider müssen wir gestehen, daß diese gemeingefährliche Spezies von Patriotismus bei uns in Deutschland nur allzu üppig ins Kraut gewachsen ist. Und dieses Unkraut muß ausgegätet werden im Interesse und zum Besten des Vaterlandes und der Menschheit.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Strafkammer in Königsberg i. Pr. verurteilte einen Schuhmacher- gesellen aus Wehlen wegen wesentlich falscher Anschuldigung zu einem Jahre Gefängnis. Er hatte seinen Meister wegen Majestätsbeleidigung denunziert, als der Meister ihn wegen eines Diebstahls angezeigt hatte.

Herr Adolf Brand, der Herausgeber des Eigenen, den man trotz seines Sträubens unter der Androhung, ihn sonst von einem Amtsdienere festhalten zu lassen, am 2. d. Mts. auf der Oberförsterei Köpenick zwecks eingehendster Feststellung seines Signalements auch einer körperlichen Messung unterwarf, hat gegen das ganze Verfahren als eine Beleidigung seiner Person und einen Eingriff in seine persönliche Freiheit

durch seinen juristischen Beistand, Herrn Rechtsanwalt Richard Berg-Berlin, beim Regierungspräsidenten in Potsdam Beschwerde erhoben.

Wie Garden, der Gutunterrichtete, in der Zukunft be- richtet, soll der dritte Band der Bismarckschen Gedanken und Erinnerungen fertig gedruckt sein. Bis jetzt sind bekanntlich zwei Bände erschienen. Der dritte Band behandelt die Geschichte der Entlassung, mit allem was drum und dran hängt, und giebt Charakteristiken und Porträts ohne Retouche. Vorläufig ist an Veröffentlichung also wohl nicht zu denken. Die, die es angeht, werden mit einem Gefühl, das mit „absoluter Würstigkeit“ nichts, mit dem der „Gänsehaut“ aber viel zu thun hat, dieser Veröffentlichung entgegensehen. Ein Damoklesschwert, das der Alte über ihrem Haupte vor seinem Scheiden noch aufgehängt hat!

Im Vorwärts lesen wir: Kurze Zeit nach dem letzten Empfang des Kaisers am Brandenburger Thor versammelten sich eine Anzahl der hiesigen Würdenträger zu einem Diner, zu dem auch Herr Kirchner geladen war. Nach Ab- leistung der Eh- und Medarbeit vereinigten sich die Herren zu einem gemüthlichen Plauderstündchen und dabei wurde Herr Kirchner zeitweilig der Mittelpunkt der Unterhaltung. Zwei Minuten versicherten ihm ihre Teilnahme an seiner Wahl zum Oberbürgermeister. Und als dritter kam Herr Lucanus dazu und erkundigte sich bei Herrn Kirchner, ob es denn nicht möglich sei, den Magistratsbeschuß wegen des Gitters am „Friedhof der Märzgefallenen“ rückgängig zu machen. Als Herr Kirchner, diese Frage verneinend, meinte: „es handele sich doch nur um die Restaurierung des Kirchhofes durch ein einfaches Gitter, was doch an keiner Stelle Anstoß erregen könnte,“ murmelte Herr Lucanus: „Aber die Inschrift — die Inschrift!“

Die Berliner Bürgermeisterei soll von der sozial- demokratischen Presse mit allerhand Klatschgeschichten aufgepöbelt sein. So die Magdeburger Zeitung. Leider verschweigt dieses geachtete nationalliberale Blatt die „Klatsch- geschichten.“ Warum? Darum!

In Habersleben soll am Montag dem Oberpräsidenten v. Köller ein Fackelzug bereitet werden. Konnten die Arrangure desselben sich nicht sagen, daß durch diese private Scharung nur noch mehr böses Blut geschaffen wird.

Kaiser Wilhelm hat dem Baron Rothschild in London den Kronenorden erster Klasse verliehen. Die Anti- semiten haben sich hierüber noch nicht geäußert. Gingege- gen wird in gut unterrichteten Kreisen die hohe Auszeichnung auf die humanitären Bestrebungen des Barons, sowie auf dessen Verdienste um die Herbeiführung eines besseren Ein- verständnisses zwischen den Mächten zurückgeführt.

Wegen der Berliner Spielaffäre sollen bereits einige dabei beteiligte Offiziere verabschiedet sein.

Dem mecklenburgischen Landtage ist der Jahres- bericht der drei Landesklöster Dobbertin, Malchow und Ribnitz vorgelegt worden. Darnach haben im letzten Rechnungsjahr betragen die Einnahmen von Dobbertin 550 140 Mark, Malchow 277 470 Mark, Ribnitz 111 027 Mark, insgesamt 938 637 Mark. Außerdem ergiebt sich aus dem Bericht, daß die Klöster, abgesehen von dem nach vielen Millionen zählenden Werte ihrer ausgedehnten Landgüter und Forsten, welche 43 687 Hektaren oder 9 Quadratmeilen messen, an barem Vermögen besitzen: das Kloster Dobbertin 688 273 Mark, Malchow 685 865 Mark, Ribnitz 218 779 Mark, insgesamt 1 592 916 Mark. Und wozu werden diese kolossalen Geldsummen alljährlich verwendet? Man höre und stamme. Die kleine handvoll adliger Grundbesitzer (es giebt deren etwa 350 in beiden Großherzogthümern) verteilt dieses Geld ganz gemüthlich unter ihre unverheirateten Töchter! Ein rentables junkerliches Geschäft.

Bezüglich der Zulassung von Frauen zum ärztlichen Beruf hält die badische Regierung eine grundsätzliche Regelung in dem Sinne für geboten, daß die Frauen mit gleicher schul- und fachwissenschaftlicher Aus- bildung, wie sie die Männer erhalten, zu den ärztlichen Prüfungen zugelassen sind.

Gestorben ist der frühere Reichstagsabgeordnete Schulz-Lupitz. Er vertrat von 1887—90 und 1893—98 den Wahlkreis Salzwedel. Wegen seiner freimüthigen Kritik war Schulz-Lupitz von den Junkern geächtet.

Nachrichten aus dem Auslande

Die an der ... frau bahn beschäftigten Arbeiter stellten wegen Lohnunterschieden die Arbeit ein.

Die Ausdehnung der Aushebung zum Militärdienst in Frankreich auf schwächliche junge Leute hat die Folge, daß die Zahl der wegen Tuberkulose als unbrauchbar ent-

Grüchtet.

Rachdruck verboten.

Nomast von Ferdinand Hermann.

Gerhard aber mußte vor allem bei der Wahrheit bleiben, und diese Wahrheit war ja eine entschiedene Vereinerung. Ihre tief traurige Miene schnitt ihm tief ins Herz, und als sie, fast mit Thränen kämpfend, blinzelte:

„Und er hat Ihnen auch nicht die aller kleinste Bestellung für mich aufgetragen?“

Da war er nahe genug davon, zum ersten Mal in seinem Leben seine Lust zu einer Lüge zu nehmen und einen Gruß oder eine Entschuldigung Sebalds zu erdichten. Aber die Erkenntnis, daß er dem teuren Mädchen damit doch nur einen schlechten Dienst leisten würde, beklügte ihn vor der Unwahrheit. Er schüttelte stumm den Kopf und ließ zugleich den Arm seiner Dame aus dem feintgen Gleiten, da sie unter dessen den Platz am Fenster erreicht hatten.

„Ich danke Ihnen, mein Freund,“ sagte sie kaum vernünftig, während sie seine Verbeugung erwiderte, „und wenn Sie ihn wiedersehen, so sagen Sie ihm, daß ich ihm alles Gute wünsche, und daß ich stündlich für seinen unglücklichen Vater bete!“

Er hatte keine Zeit mehr, ihr eine Antwort zu geben; Neßlen und der Baron standen bereits hinter ihnen, und namentlich das stark gerötete Gesicht des ersteren weisagte wenig Gutes. Er warf seinem Kommiss einen strengen befehligen Blick zu, der Gerhard jedenfalls veranlassen sollte, sich eiligst zurückzuziehen, und der Baron unterließ ihn dabei mit einem Augenzwinkern, das an beleidigender Deutlichkeit durchaus nichts zu wünschen ließ. Aber gerade diese zweifache stumme Aufforderung weckte Gerhards Trotz. Er hatte der Demütigung bereits genug gelitten, und er wollte sich nicht fortgeschicken lassen gleich einem lästigen Dienstmoten, den man mit einer verächtlichen Bewegung entfernt. So blieb er denn hinter Lissys Stuhl stehen und sah den beiden Männern ruhig ins Gesicht.

Neßlen fixierte ihn mit einer halb verwunderten und halb entrüsteten Miene; aber er zwang doch das beleidigende Wort nieder, das ihm schon auf den Lippen schweben mochte, und wendete sich, ohne der Gegenwart des jungen Mannes weiter zu achten, an seine Tochter:

„Warum hast Du dem Herrn Baron vorhin nicht sofort mitgeteilt, daß er sich mit seiner Vermutung in einem Irrtum befindet, daß Du in den Kreisen, denen jener Arbeiter angehört, keinen Bekannten hast?“

„Ich glaube nicht Papa, daß ich dem Herrn Baron Neßenschaft darüber schuldig wäre,“ entgegnete sie mit leiser, aber fester Stimme. „Soll ich etwa um seinetwillen ein Verhör bestehen?“

„Ich möchte in der That bitten, Herr Neßlen,“ fiel jetzt auch Dabelstein mit einem ironischen Lächeln ein, das seine Worte lügen strafte, „es ist ja sehr wohl möglich, daß ich mich geirrt und die Aeußerung des gnädigen Fräuleins falsch verstanden habe.“

Was ihres Vaters drohende Frage nicht bewirkt hatte, das bewirkte der ungeschickte Weisand des Barons. Das zirkelnde Köpfchen mit einer stolzen Bewegung in den Nacken zurückwerfend, sandte ihm Lissy einen stolz abweisenden Blick zu und sagte:

„Nein, Herr von Dabelstein, Sie haben nicht falsch verstanden. Mein Papa weiß sehr wohl, daß Herr Hermann Sebald zu meinen näheren Bekannten gehört, und ich habe Veranlassung, diese Bekanntheit zu verleugnen!“

Für einen Moment sah es wirklich aus, als wolle sich Neßlen auf seine Tochter stürzen, um ihr gewaltsam den Mund zu verschließen. Die Adern auf seiner Stirn waren hoch aufgeschwollen und seine Schultern bebten. Gerhard machte sich bereit darauf gefaßt, ihn im entscheidenden Moment in den Arm zu fassen, und nur der entschiedenen nichts von der gewaltigen Erregung des Gastgebers zu bemerken.

„Ah, welche Überraschung!“ sagte er. „War es nicht auch ein Mann Namens Hermann Sebald, mit dem Sie vor noch nicht langer Zeit so üble Gefährungen machen mußten?“

Das Gesicht des Kaufherrn färbte sich dunkelrot von der Anstrengung, die es ihm kostete, einen Wutausbruch zu unterdrücken.

„Allerdings, Herr Baron!“ sagte er mit gewalttätiger erzwingender Fassung. „Und wenn es sich, wie ich vermute, um den Sohn jenes Menschen handelt, so ist die Aeußerung meiner Tochter natürlich nicht ernst zu nehmen. Er hat niemals in irgend welcher Beziehung zu meiner Familie gestanden, und wenn er die grenzenlose Unverschämtheit gehabt haben sollte, sich den Anschein zu geben, als wäre dies dennoch der Fall gewesen, so kann ich nur bedauern, daß niemand zugegen gewesen ist, ihn für eine solche Frechheit zu züchtigen!“

Lissy hatte sich von ihrem Sessel erhoben und stand jetzt aufgerichtet vor dem Vater.

„Die Denunziation des Herrn Barons muß eine sehr unvollständige oder eine sehr wahrheitswidrige gewesen sein, wenn Du glauben kannst, Papa, daß Hermann Sebald sich auf unsere einstige Freundschaft berufen hätte! Ich war es — ich allein, die ihn daran erinnerte, und Herr Almus mir bezeugen, daß er im Gegenteil jeden Gedanken an eine Gemeinschaft mit uns in stolzer Entschiedenheit zurückwies!“

Gerhard war unwillkürlich einen Schritt vorgetreten, als Lissy seinen Namen genannt hatte, aber er kam dem Mädchen nur als ein willkommenes Gegenstand für die Wahrung seines Zornes unter die Augen.

„Ah, ganz recht; gerade mit Ihnen wollte ich noch ein Wortchen reden, Almus. — Es thut mir leid, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Ihr Benehmen während des ganzen Abends keineswegs den Erwartungen entspricht, hat, unter denen ich meine Erwartungen an Sie ergehen ließ. Ich hoffe, daß Sie in der Folge Ihrer Stellung besser eingedenk bleiben.“

Gerhard erblühte wie ein gescholtener Schulknabe. Ohne daß es ihm jemals als besondere Anstandsregel eingepreßt worden wäre, wußte er doch, daß er in Gegenwart einer Dame auf solchen Schimpf die gebührende Antwort nicht geben konnte, und schweigend wollte er sich zurückziehen, als sein Blick demjenigen Lissys begegnete, und in ihren zornblühenden Augen las er etwas wie eine Aufforderung, sich gegen diese erneute Demütigung mit aller Entschiedenheit zu verwalten.

(Fortsetzung folgt.)

Almus . . .

Von Karl Liebel.

Es ist spät abends und regnet in Strömen. Ein eisiger Wind schleudert den spärlichen Passanten die Regentropfen ins Gesicht — die Straßen sind fast leer.

Doch . . .

Ein junges Weib, in ein leichtes Tuch gehüllt, kommt eiligen Schrittes daher. Die Arme kämpft förmlich mit dem Orkan, dem ihre dürftige Umhüllung ein willkommenes Spielzeug bietet. Bald zerrt er an ihrem Tuche, als wolle er es ihr jeden Augenblick von der Schulter herabreißen, bald preßt er ihre Kleider so fest an sie, als wolle er mutwillig die eingehüllten Reize und Formen unberufenen Augen preisgeben. Der Wuchs ist tadellos regelmäßig — eine elastische, formvollendete Gestalt.

Sie bleibt einen Moment stehen . . .

Da hebt der Wind das hier über die Stirn gezogene Kopftuch — ein auffallend schönes, feingeschnittenes Profil. Rückwärtslos beleuchtet jetzt eine Straßentürne das blasse, abgehärmte Gesicht.

Wiederum der Wind beide Backen voll und bohrt sich mit teuflischer Lust in die flatternden Röckchen. Die garten Glieder zittern vor Frost. Es geht nicht weiter . . . Sie biegt in eine Seitengasse ein.

Was ist das für ein langer Schatten neben ihr? —

Eine große Gestalt in langem Mantel folgt ihr nach . . . Spät abends! In einer verrufenen Gasse — allein —

Gott! Angst beflügelt ihre Schritte . . . „Mein Fräulein, ich bitte doch . . .“ hört sie hinter sich sagen.

Sie geht nicht mehr, sie läuft — immer schneller — wie rasend — ihre Pulse hämmern — Gasse um Gasse fort mit glühendem Antlitz, das der Regen und Schweiß mit kalter Nässe bedeckt. Noch zwanzig Schritte und sie ist zu Hause . . .

Da fängt sie sich am Arme fest erfaßt, sie will schreien. Ein eleganter junger Mann blickt ihr voll Begierde ins Gesicht. Eine süße, weiche Stimme sagt ihr:

„Nicht so scheu, armes Kind! Du dauerst mich! — Bist ja schön! — Könntest reich werden und glücklich, wenn Du wolltest . . .“

Wut und Scham treiben der Armen Thränen in die Augen, sie reißt sich los mit einem Blick maßloser Verachtung und ist in der Hausthür verschwunden.

In einem ärmlichen Stübchen liegt ein junger, kranker Mann keuchend auf dem Sofa, zwei lockige Engelsköpfchen spielen zu seinen Füßen am Boden. Die Mutter stürzt herein. Sie ist erhitzt, erschöpft, durchnäßt.

„Wieder nichts, Franz!“ entringt es sich ihr wie ein markerschütternder Schrei.

„Wom Sofa her ertönt schmerzliches Stöhnen.“

„Noch lang nichts! Nicht eine einzige, noch so kleine Arbeit in Aussicht! — So kann ich wieder nicht . . .“ schluchzt sie fort.

Da erklingt ein helles Lachen, kleine, wüßliche Händchen rutschen drauß in einander. „Mutter, Mutter! Da schau!“ jauchzt es seelenvoll von den Kindern herüber.

Glückliche Kinder! Wie geringfügig ist doch die Ursache Curer oft so mächtigen, herzlichen Freude . . .

Es ist still geworden. Die beiden Blondköpfe lächeln träumend in den Armen ihrer Schutzengel. Die Mutter sitzt auf dem Kinderbettchen, und ihre verweinten Augen ruhen verklärt auf dem zweifachen Bilde . . . Sie ist in den lieblichen Anblick ihres heiligen Glückes versunken.

Da erhebt sie ihren edelgeformten Kopf. Mit kummervoller Miene lauscht sie den schweren Atemzügen, die, mehr einem Nöcheln gleichend, vom Sofa her wie eine grausige Warnung den kleinen Raum durchzittern. Ihre Gedanken wirbeln wüst durcheinander . . . Er ist so krank . . . die Arbeit wird sein Verderben sein . . . und doch — Brott Brot! Wovon leben? . . . Die armen Kleinen hungern lassen? Nein! Nein! . . . Also totkrank in die Arbeit . . . Aber was dann? . . . dann! . . . — O Gott! . . .

Sie erschrickt. Ein pfeifender Laut aus seiner Kehle hat sie aus ihrem grauenvollen Nachgrübeln aufgerüttelt. Sie schleicht auf den Zehenspitzen zum Sofa, beugt sich über den Schlafenden und küßt jenseit der Hand. Sie will bei ihm wachen, im Bedarfsfalle gleich hilfreich zur Hand sein. Sie ist ja — gottlos — gesund! . . .

Nichts regt sich mehr im Stübchen. Die matten Kräfte haben auch sie verlassen . . . Selbst die armelige Dellelampe kündigt schon zuckend und prasselnd ihren Dienst auf. —

Draußen gießt es. Der Wind heult und tobt und peitscht die Wassermassen an die zitternden Fensterscheiben.

Ueber Nacht ist der Frühling gekommen. Das Unwetter hat aufgehört. Ein warmer Südwind sorgt für rasches Austrocknen. Zum ersten Male nach langer Zeit lacht die Sonne wieder mit verjüngtem Gesicht ihren „guten Morgen“ durch die Fenster — der Fürsten sowie der Bettler.

Wirklich ein herrlicher Morgen! Equipagen und Reiter fliegen vorbei — hinaus ins Freie. Ihnen allen ist der Lebensgenuss die einzige Sorge. Die hochläufige Brotfrage ist ihnen ja so fremd! Sie jagen und hasten, den ersten Lenzmorgen nur ja recht voll und ganz zu genießen. O Sonne! Du bist auch keine echte Menschenfreundin! Warum zerrst Du das Glend so kosthaft an Dein hochmütiges Licht und läßt daneben den Luxus glänzen und strahlen? O Sonne! Wie viel Unheil lästest Du dadurch!

Die junge Mutter steht sinnend am offenen Fenster. Wie bitterer Hohn fallen die Strahlen der Frühlingssonne mitten in ihr zerwühltes Herz. Diese Glücklichen! — Wie sie in toller Lebensjagd vorüberjagen! Ihre Gedanken eilen die lange Straße hinab — zu dem roten Ziegelbau — in die Fabrik — zu ihm! Dort ringt er mit der Lebenskraft, um für seine Wärmer Brot zu verdienen. Wie mühselig er sich heute anfrastete! So schlecht ging's ihm noch gar keinen Tag zuvor! Was der nächste Morgen wohl bringen mag? Sie seufzt . . .

Ja! Nur einen kleinen Abfall von dem, was diese Glücklichen täglich leichtfertig vergeuden! Ja, dann! — Er könnte eine Zeit zu Hause bleiben, gepflegt werden — gesund werden — ihr und ihren Kindern erhalten bleiben. . . O weh! seufzt sie in ihrer Verzweiflung.

„Was drückt Dich denn so schwer? Vielleicht kann ich Dir helfen!“ sagt eine schmeichelnde Stimme hinter ihr. Sie erschrickt.

Vor ihr steht ein eleganter junger Mann — ein bekanntes Gesicht — ah! — von gestern abend.

Sie ist betroffen, bestürzt, empört.

Soll sie Lärm machen? Ihn hinausjagen? — Doch seine Stimme klingt so tröstend, so hilfreich — so betäubend. Sie schwankt. Er lächelt gutmütig und teilnahmsvoll. Wie Balsam fließt es von seinen Lippen . . . Er ist reich! Er kann ihr helfen — er will ihr helfen!

Ihre Gedanken verwirren sich . . . Ihr kranker Mann — ihre Kinder — ihr Alles steht auf dem Spiel! Vielleicht ist es eine einzige — letzte Rettung? Vielleicht ein Freund in höchster Not? . . .

Ihre Pulse jagen — ihre Sinne schwinden — sie fiebert —

O, Versucher! Ihr Heiligstes ist Deiner Lust nicht heilig!

O, Tragödie der Armut!

Hell erstrahlt der goldstropfende Luster in seinen hundertern Lichtern. Der Klub ist heute wieder einmal stark besucht.

In der Ecke eines kleinen Seitengemaches steht ein Spieltisch — eine Kartenpartie.

Zwei Kavallerieoffiziere lehnen seitwärts nachlässig in niedrige Fauteuils hingelockert. Der eine blättert faul in einem Tagesjournal. Sein Arm bewegt sich dabei so eckig, so automatenähnlich, als ob er gebrochen wäre. Krampfhaft hält sein Auge das Monocle eingeklemmt, als ob es fürchtete, entwürdigt zu werden, wenn es die Nachrichten aus dem Tagesleben der Plebs nicht hinter einer Glaswand befähe.

„Also wieder Streit in Papas Fabrik,“ sagt er gebohrt vor sich hin, stichlich gelangweilt. „Wöchte wissen, was die Kanailles eigentlich wollen? — Fabrikten zuparren! Basta! Hunger macht schon mirbe! Ach“ — er gähnt — „Nicht wahr? Was? Doffi!“ wendet er sich an einen jungen Mann am Spieltisch. „A propos! Sah Dich heute früh Arbeiterviertel! Wie? Galantes Abenteuer gehabt?“

Der junge Mann lächelte blasfert. „Je nun! So was ähnliches! Was soll man anfangen — in aller Früh?“

„He! he! he!“ krächzte der Offizier. „Bist immer der Alte! Wusfeler!“ Er nimmt ein Glas Champagner. „Muß Wohl . . . Deiner allerneuesten Flamme, Doffi! . . .“

„He, he! . . . Das heißt, wenn Du Dich gut amüßest hast!“

„Na! Nicht übel! 'n bißchen sentimental zwar . . .“

„Was? Sentimental? Da draußen? He! He! Superb! He! . . .“

„Einen Solo, meine Herren! . . . Ja, wie gesagt, 'n bißchen sentimental . . . aber ganz passabel! . . . Ich spiele den Solo, meine Herren! . . .“

Parbleu! Ein Durchmarsch!

„He! He! Spielt immer Durchmarsch! He! Sentimentalen Durchmarsch . . . He! . . . im Arbeiterviertel! He! He! Superb! He!“

Wieder bremst die Dellelampe düster. Auf dem Sopha liegt ein bleicher Mann — er stöhnt nicht. Seit man ihn aus der Fabrik heimgebracht . . . nicht mehr! Die Kleinen Blondköpfe schlafen. Das junge Weib kniet händeringend mit aufgelösten Haaren bei der Leiche. Das Weinen und Jammern ist vorüber — der Schmerz hat es endlich stumm gemacht.

Die Ehre verloren . . . den Mann nicht mehr gerettet — keine Hilfe . . . kein Trost! . . . Schmerzverzerrt zucken und bebend ihre Lippen . . . Die geröteten Augen starren hinauf zur Decke . . .

O Gott! O Ungerechter!

Warum — unkonst? —

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neuhof. Druck von Franz Oetge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitweg 127. Redaktion: Breitweg 127 (Eingang Schreiberstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1687.

Prenumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtkosten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Grosch. 17 Pf., 2 Grosch. 20 Pf. In der Expedition und den Subskribenten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 cgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr die fünfgehaltene Beilage 15 Pf. Vorbestellung Nr. 7779.

Nr. 7.

Magdeburg, Sonntag, den 8. Januar 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 2.

Patriotismus und Vaterlandsliebe.

Wm. „Es ist an der Zeit, daß das deutsche Volk wieder zu der wahren, tiefen, schlichten Vaterlandsliebe zurückgeführt werde, wie sie in unseren wahrhaft großen Dichtern gelegen hat.“

Diese Mahnung findet sich in einem jüngst veröffentlichten Aufsatz der Deutschen Wochen-Zeitung in den Niederlanden, in welchem von nationalpatriotischer Dichtung im neuen deutschen Reiche gehandelt wird. Da heißt es vorher von der patriotischen Dichtung eines ausgeprochen preussisch gefühlten Dichters: „Die Art der Wiltenbruchschen Dichtungen hat dazu beigetragen, daß in Deutschland ein urteilsloser Patriotismus entstanden ist, ein dem französischen Chauvinismus bedenklich ähnlicher Patriotismus, ein in die Breite und nicht in die Tiefe gehender Patriotismus, ein Patriotismus des Wortes und der Phrase, nicht des Herzens und des Verstandes. Die Hauptgestalten in Wiltenbruchs patriotischen Dramen strahlen in einem glänzenden Lichte, daß einem die Augen davon weh thun; es fehlt ihnen an dem Schatten, der erst dem Licht den Wert giebt. Die Fürsten sind so unendlich klug, so unendlich gütig, sie ragen so ungeheuer aus ihrer Umgebung hervor, daß sie aufhören, Menschen zu sein. Und wenn sie denn schon, weil die Geschichte ja nicht auf den Kopf gestellt werden kann, nicht alle Wunder auf einmal verrichten, so wird wenigstens gehandelt und prophezeit, was Deutschland noch herrliches bevorsteht.“ Nachahmer Wiltenbruchs, die weniger dichterische Bedeutung haben, haben dieses Manko durch ein noch größeres Aufhäufen patriotischer Phrasen zu decken gesucht.“

Als ich diese Notiz aus dem Aufsatz eines im Ausland lebenden Deutschen (man legt ja heute auf solche Stimmen ganz besonderes Gewicht, namentlich in Fragen der Flottenvergrößerung, der Kolonial- und Weltpolitik!) las, fiel mir zugleich das schöne Buch von Cläffer über das bürgerliche Drama in die Hände, eine höchst beachtenswerte Arbeit.

In derselben wird gelegentlich folgender Vergleich angestellt: „Der Patriotismus des 18. Jahrhunderts hat ganz andere Tendenzen als der des 19., der in den großen nationalen Kämpfen entstanden und in einen gereizten und erbitterten Chauvinismus ausgeartet ist. Dieser deutsche Patriotismus verlangt nicht nach der äußeren Ausbreitung von Herrschaft und Macht, sondern er gipfelt in dem Bestreben, die nationale Bildung zu erhöhen, durch die Stärkung der inneren Kultur die Ebenbürtigkeit mit den westlichen Völkern von höherer sozialer Entwicklung zu erringen.“

Das wird sicherlich manchem Mord- und Prozentpatrioten, manchem Teufschumler und Chauvinisten ärgerlich zu lesen sein! Schadet aber nichts! Es muß endlich einmal aufgeräumt werden mit dem elenden Afterpatriotismus, diesem jämmerlichen Zerbild (und Trugbild!) der echten Vaterlandsliebe, wie das auf gut Deutsch heißt.

Suchen wir uns den echten reinen Begriff Vaterlandsliebe klar zu machen. Zunächst und ganz wörtlich ist es die Liebe zum Land, zu der Scholle, auf der man geboren ward. Jene physisch-gemüthliche Verbundenheit des Menschen mit dem Lande der Geburt, mit allen seinen geographisch-klimatisch-geologischen Eigentümlichkeiten, mit seiner bekannten Tier- und Pflanzenwelt. Die Natürlichkeit und Berechtigung dieser Empfindung wird niemand leugnen wollen; indessen wohnt ihr doch vor allen Dingen sehr wenig intellektueller und ethischer Gehalt inne, wir teilen sie mit Hund und Katz und anderen an ihrer Geburtsstätte hängenden Lebewesen niederer Ordnung.

Wichtig ist, daß jene echte Vaterlandsliebe nicht nur die Scholle, nicht nur das Land umfaßt, sondern auch das was der Mensch, der eben diesem Volk, dieser Rasse angehörtige Mensch der Natur hinzugefügt, aus ihr eigentlich geschaffen und gebildet hat: die Lebensführung und Lebensgewohnheiten in Speis und Trank, in Hausen und Schaffen, im familiären, geselligen und gesellschaftlichen Leben.

Wir sehen, wir steigen schon auf eine höhere Stufe! Namentlich dann, wenn wir noch diese Vaterlandsliebe auf die Mitbewohner unseres Landes, auf unsere Volksgenossen und Landsleute sich erstrecken lassen. Land und Leute zusammen, letztere uns durch Blutverwandtschaft, gemeinsame Sprache, gemeinsame Geschichte in Leiden und Thun, gemeinsame Gesellschafts- und Staatsrichtungen und Gewohnheiten verbunden — sind das Objekt wahrer Vaterlandsliebe.

Da wären wir dann beim staatspolitischen Inhalt des Wortes angelangt. Und hier beginnen sofort die Mißverständnisse und Täuschungen.

Soll der Patriot sein Land mit seinen Leuten, mit seinen gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen unbeschoren ohne jede Kritik liebend umfassen, allzeit loben und preisen, auch wenn Fehler und Mängel schwerer und schwerster Art vorhanden sind? Wäre das nicht eine Neigung, die Schwäche genannt und mit der Affenliebe unverständiger Eltern gegen ein verzärteltes ungezogenes Kind verglichen werden müßte?

In den zum Reiche vereinigten deutschen Staaten leben wir in Monarchien; (die sogenannten freien Städte sind alles andere eher als Republiken, als wahrhafte Freistaaten!) Da wird denn gemeinlich von dem Patrioten verlangt, daß er vor allen Dingen eine wahrhaft mittelalterliche Vasallenanhänglichkeit an das „angestammte“, zuweilen auch mit dem Erobererschwert abgeordnete Fürstenhaus empfinde und in allen Lagen bethätige.

Das giebt zu einer Verfälschung der wahren Vaterlandsliebe vielfach Anlaß. Auch die Landesherren, die Regierungen können wir nicht schlechthin und ohne Kritik lieben. Der kluge Franzose Guizot hat ein geschicktes Wort gesprochen, das hierher gehört: „Wenn man das Vaterland lieben soll, muß es auch liebenswert sein,“ meint er.

Gewiß übt das Jah., wie der Dichter sagt, seine heiligende Gewalt und giebt Institutionen und Herrscherfamilien eine gewisse Weihe, ja läßt über Mängel und sogar schwere Fehler zuweilen hinwegsehen. Aber dieses Gehelassen kann zum Nachteil des Vaterlandes, zum Schaden von Land und Leuten umschlagen, und eine solche Vaterlandsliebe kann somit praktisch das Gegenteil von sich selbst werden. Nicht nur die feine Familie des Landesherren, sondern alle Landsleute bis zum Niedrigsten und Letzten soll und muß die wahre Vaterlandsliebe umfassen.

Jener Patriotismus des beschränkten Unterthanenverstandes ist bei unseren heutigen Verhältnissen und Zuständen nicht mehr haltbar.

Bekanntlich sind auch Fürsten nur Menschen und menschlichen Irrthümern und Täuschungen, Mängeln und Leidenschaften unterworfen; selbst beim besten Willen und höchsten Verstand können sie sich irren über das wahre Wohl des Vaterlandes; und dann ist es Gebot der Vaterlandsliebe, nicht in stummer Demut zu Kreuze zu kriechen, sondern die Gesamtheit der Landsleute mehr zu lieben als diese einzige Familie der Landesherrschaft. Der Teil ist stets kleiner als das Ganze und jeder noch so fest angestammte und noch so mächtige, große und gute Fürst ist nur ein Mann seines ganzen Volkes.

Die landläufigste Art von falschem Patriotismus aber ist der Klassen- und Standespatriotismus. In Zeiten des Absolutismus mochte der Fürst sagen: „Der Staat bin ich!“ Wahr ist dies Wort nie gewesen, aber es hat als Maxime des Thuns und Lassens gegolten. Und dann allemal nicht zum Segen des Ganzen, des Vaterlandes.

Nach Beseitigung des Absolutismus kamen die durch Macht und Besitz, jeweilig auch durch Verstandesbildung privilegierten Klassen und sagten: „Der Staat sind wir! Unser Nutzen und Gedeihen ist Nutzen und Gedeihen des Staates, des Vaterlandes.“ Sie nahmen ohne Prüfung an, was ihnen leid oder lieb sei, müsse allen andern auch leid oder lieb sein. Das ist menschlich aber ein Irrtum, der nur schlimme Folgen haben muß, wenn er zu lange das Feld behauptet.

Die schlimmste Karrikatur wahrer Vaterlandsliebe aber ist es, wenn einer mit voller Erkenntnis dieses Irrtums doch darauf verharret, seine Interessen als allein wichtig und wesentlich, für schlechthin identisch mit denen des Vaterlandes auszugeben und demgemäß zu handeln. Und leider müssen wir gestehen, daß diese gemeingefährliche Spezies von Patriotismus bei uns in Deutschland nur allzu üppig ins Kraut gewachsen ist. Und dieses Unkraut muß ausgegätet werden im Interesse und zum Besten des Vaterlandes und der Menschheit.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Strafkammer in Königsberg i. Pr. verurteilte einen Schuhmachergefellen aus Wehlen wegen wesentlich falscher Anschuldigung zu einem Jahre Gefängnis. Er hatte seinen Meister wegen Majestätsbeleidigung denunziert, als der Meister ihn wegen eines Diebstahls angezeigt hatte.

Herr Adolf Brand, der Herausgeber des Eigenen, den man trotz seines Sträubens unter der Androhung, ihn sonst von einem Amtsbienner festhalten zu lassen, am 2. d. Mts. auf der Oberförsterei Pöpenitz zwecks eingehendster Feststellung seines Signalements auch einer körperlichen Messung unterwarf, hat gegen das ganze Verfahren als eine Beleidigung seiner Person und einen Eingriff in seine persönliche Freiheit

durch seinen juristischen Beistand, Herrn Rechtsanwalt Richard Berg-Berlin, beim Regierungspräsidenten in Potsdam Beschwerde erhoben.

Wie Garden, der Gutunterrichtete, in der Zukunft berichtigt, soll der dritte Band der Bismarckschen Gedanken und Erinnerungen fertig gedruckt sein. Bis jetzt sind bekanntlich zwei Bände erschienen. Der dritte Band behandelt die Geschichte der Entlassung, mit allem was drum und dran hängt, und giebt Charakteristiken und Porträts ohne Retouche. Vorläufig ist an Veröffentlichung also wohl nicht zu denken. Die, die es augeht, werden mit einem Gefühl, das mit „absoluter Würstigkeit“ nichts, mit dem der „Gänsehaut“ aber viel zu thun hat, dieser Veröffentlichung entgegensehen. Ein Damoklesschwert, das der Alte über ihrem Haupte vor seinem Scheiden noch aufgehängt hat!

Im Vorwärts lesen wir: Kurze Zeit nach dem letzten Empfang des Kaisers am Brandenburger Thor versammelten sich eine Anzahl der höfischen Würdenträger zu einem Dinner, zu dem auch Herr Kirchner geladen war. Nach Ableistung der Eh- und Medarbeit vereinigten sich die Herren zu einem gemüthlichen Plauderstündchen und dabei wurde Herr Kirchner zeitweilig der Mittelpunkt der Unterhaltung. Zwei Minister versicherten ihm ihre Teilnahme an seiner Wahl zum Oberbürgermeister. Und als dritter kam Herr Lucanus dazu und erkundigte sich bei Herrn Kirchner, ob es denn nicht möglich sei, den Magistratsbeschuß wegen des Gitters am „Friedhof der Märzgefallenen“ rückgängig zu machen. Als Herr Kirchner, diese Frage verneinend, meinte: „es handle sich doch nur um die Restaurierung des Kirchhofes durch ein einfaches Gitter, was doch an keiner Stelle Anstoß erregen könnte,“ murmelte Herr Lucanus: „Über die Inschrift — die Inschrift!“

Die Berliner Bürgermeistereiassäre soll von der sozialdemokratischen Presse mit allerhand Klatschgeschichten aufgewirrt sein. So die Magdeburgerische Zeitung. Leider verschweigt dieses geächtete nationalliberale Blatt die „Klatschgeschichten.“ Warum? Darum! —

In Hadersleben soll am Montag dem Oberpräsidenten v. Köller ein Fackelzug bereitet werden. Konnten die Arrangements desselben sich nicht zeigen, daß durch diese private Ehrung nur noch mehr böses Blut geschaffen wird.

Kaiser Wilhelm hat dem Baron Rothschild in London den Kronenorden erster Klasse verliehen. Die Antisemiten haben sich hierüber noch nicht geäußert. Gingegegen wird in gut unterrichteten Kreisen die hohe Auszeichnung auf die humanitären Bestrebungen des Barons, sowie auf dessen Verdienste um die Herbeiführung eines besseren Einverständnisses zwischen den Mächten zurückgeführt.

Wegen der Berliner Spielaffaire sollen bereits einige dabei beteiligte Offiziere verabschiedet sein.

Dem mecklenburgischen Landtage ist der Jahresbericht der drei Landesklöster Dobbertin, Malchow und Ribnitz vorgelegt worden. Daran haben im letzten Rechnungsjahr betragen die Einnahmen von Dobbertin 550 140 Mark, Malchow 277 470 Mark, Ribnitz 111 027 Mark, insgesamt 938 637 Mark. Außerdem ergiebt sich aus dem Bericht, daß die Klöster, abgesehen von dem nach vielen Millionen zählenden Werte ihrer ausgedehnten Landgüter und Forsten, welche 43 687 Hektaren oder 9 Quadratmeilen messen, an barem Vermögen besitzen: das Kloster Dobbertin 688 273 Mark, Malchow 685 865 Mark, Ribnitz 218 779 Mark, insgesamt 1 592 916 Mark. Und wozu werden diese kolossalen Geldsummen alljährlich verwendet? Man höre und stamme. Die kleine handvoll adliger Grundbesitzer (es giebt deren etwa 350 in beiden Großherzogthümern) verteilt dieses Geld ganz gemüthlich unter ihre unverheirateten Töchter! Ein rentables junkerliches Geschäft.

Bezüglich der Zulassung von Frauen zum ärztlichen Beruf hält die bairische Regierung eine grundsätzliche Regelung in dem Sinne für geboten, daß die Frauen mit gleicher schul- und fachwissenschaftlicher Ausbildung, wie sie die Männer erhalten, zu den ärztlichen Prüfungen zugelassen sind.

Gestorben ist der frühere Reichstagsabgeordnete Schulz-Dupitz. Er vertrat von 1887—90 und 1893—98 den Wahlkreis Salzwehel. Wegen seiner freimüthigen Kritik war Schulz-Dupitz von den Junkern geächtet.

Nachrichten aus dem Auslande

Die an der Frauobahn beschäftigten Arbeiter stellten wegen Lohn Differenzen die Arbeit ein.

Die Ausdehnung der Aushebung zum Militärdienst in Frankreich auf schwächliche junge Leute hat die Folge, daß die Zahl der wegen Tuberkulose als unbrauchbar ent-

lassen oder der infolge Tuberkulose gestorbenen Soldaten von Jahr zu Jahr zunimmt. Von 5,48 pro Mille im Jahre 1888 ist die Ziffer 1895 auf 0,48 pro Mille gesunken.

Die Agitation für die Amnestie wird in Italien immer energischer betrieben. Schon sind zahlreiche Abgeordnete von ihren Wählern aufgefördert worden, sich über ihre Stellung zur Amnestiebewegung unverzüglich zu äußern. Der Regierung ist begreiflicherweise diese Art der Agitation die allerunangenehmste, da sich ihre Ausschichten auf einen Sieg in der Kammer dadurch bedeutend verringern. Der Ministerpräsident Pelloni sucht sich auch bei Zeiten zu schütten, allerdings durch ein sehr unglücklich gewähltes Mittel: er will die Amnestiebewegung polizeilich verbieten. Die Polizei soll den Auftrag bekommen haben, Volksversammlungen, in denen über die Amnestie gesprochen werden soll, einfach zu verbieten. Die Lust an solchen Fälschungsstücken wird ihm aber bald betrieblen werden.

Bequadrigt wurden durch ein am Freitag veröffentlichtes Dekret der Königin-Regentin von Spanien alle wegen Verbrechen verurteilten Personen.

Die Antislaverei-Gesellschaft verlangt von der englischen Regierung eine möglichst schnelle Befreiung der Sklaven in Sansibar. Nach ihren Angaben befinden sich daselbst noch 200.000 Sklaven. Seit 1895 sind erst 4000 Sklaven befreit. Unwürdige Zustände.

Schutz der Arbeitswilligen.

Es scheint ein psychologisches Moment zu sein, daß Völker, wenn es ihnen auf wirtschaftlichem Gebiet gut geht, wenn sie so freihändlerische Institutionen haben, wie wenige Länder der Welt

(Heiterkeit links), wenn sie sich der vollendetsten Rechtsgarantien auf allen Gebieten erfreuen

(Widerbruch links), das Bedürfnis empfinden, eine besonders scharfe Kritik an alle Handlungen der Staatsregierung anzulegen, selbst wenn diese Kritik sachlich nicht berechtigt ist; man kommt in seinem äußeren Wohlstand zu dem Luxus einer gewissen unbedingten Hyppertrophie!

Dr. Graf v. Pojadowsky-Wehner in der Reichstags-Sitzung am 12. Dezember 1898.

Das Oberlandesgericht in Breslau beschäftigte sich am 3. Januar mit der Frage des „Schutzes der Arbeitswilligen“ und fällt dabei ein Urteil, nach dem jede noch so maßvolle Streik-Agitation strafbar sein würde.

Während des letzten Maurerstreiks in Görlitz stand der dortige Maurer Laugs wiederholt vor dem Bahnhof als Streikposten. Eines Tages hatte er sich, als eine Anzahl neu angestommener auswärtiger Maurer von den Arbeitgebern am Bahnhof in Empfang genommen worden waren, an sie herangebracht und ihnen zugerufen: „Kollegen, ich mache darauf aufmerksam, daß die Maurer hier streiken“. Laugs wurde deshalb vom Schöffengericht wegen großen Unfugs zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Sowohl er wie die Staatsanwaltschaft legten Berufung ein, und das Landgericht erkannte die Berufung des Staatsanwalts als berechtigt an und verwandelte die Geldstrafe in eine fünfjährige Haftstrafe.

Mit der dagegen von Verurteilten eingelegten Revision beschloß sich am 3. d. Mts. das Oberlandesgericht in Breslau und zwar verwarf es die Revision, indem es erklärte, der (die Sanktionsfreiheit garantierende und alle dieser entgegenstehenden Verbote und Strafbestimmungen aufhebende) § 182 der Gewerbeordnung schließt nicht aus, daß auch die Anwendung anderer als in § 153 als strafbar bezeichneter Mittel (körperlicher Zwang, Drohung, Ehrverletzung oder Berufserklärung) zur Beeinflussung Arbeitswilliger infolge der Art der Anwendung oder anderer Umstände doch strafbar sei. Speziell sei eine bloße „Aufsorderung“, wie die hier vorliegende, als grober Unfug zu bestrafen, wenn sie eine den Rechten und den Interessen anderer widerstrebende Handlung darstelle. Die Handlung des Laugs sei eine arge (!) Belästigung der fremden Maurer und ein unbefugter Eingriff in ihre Interessen gewesen, die dahin gingen, ihren Entschluß ungehindert auszuführen; die Handlung des Angeklagten richtete sich ferner gegen die Arbeitgeber, die sich deshalb selbst zur Bahn begeben hatten, um die Arbeiter ungehindert zur Stadt zu geleiten, die Arbeitgeber seien ungebührlicherweise gegergt und in ihren Interessen gekränkt worden.

Schließlich werde die allgemeine ungewisse Beunruhigung, welche im Streit immer hervorruft, durch solche Handlungen wie die des Angeklagten noch gesteigert.

Soweit das Erkenntnis des Oberlandesgerichts.

Mit seiner Hilfe ist es möglich, jeden Streik an und für sich, da er eine „allgemeine ungewisse Beunruhigung“ hervorruft, als groben Unfug zu bestrafen.

Wozu braucht man da eigentlich noch die von der Post gewünschte Buchstausvorlage?

Schlummer kann es wahrhaftig nicht mehr werden, trotz unserer „vollendetsten Rechtsgarantien“.

Nachrichten aus Magdeburg.

Infolge Beschlusses des königlichen Amtsgerichts A Abteilung 18 hier, sind in der Buchhandlung Volksstimme Sonnabend früh beschlagnahmen: 1 Cassabuch, 1 Hauptbuch, 1 Clabbe.

Der Redakteur August Müller hier hatte in der Beilage der Volksstimme Nr. 174 vom 28. Juli v. J. einen Artikel mit der Überschrift: „Wie die Alten Jungen!“ aufgenommen, durch dessen Inhalt er sich der Hatzbeleidigung und der Beleidigung des Prinzen Siegel Frei schuldig gemacht haben soll. Die Verhandlung wurde in öffentlicher Sitzung geführt und soll am 9. d. M., vormittags 10 Uhr, zwecks Vernehmung eines Zeugen fortgesetzt werden.

Die Personen, welche vor die Polizei zwecks Festsetzung ihrer Personalien citiert sind und sich einer körperlichen Messung unterziehen wollten, werden um Angabe ihrer Namen gebeten. Die Personen, welche für die Wahrheit der Aussagen, die anderweitig verwendet werden sollen.

Ein obstrues Winkelblättchen, Der Altmarkter benamset, freut sich auf die Debatte im Reichstage über die körperliche Messung preussischer Staatsbürger. Nach Meinung des Blattes würde es sich ja dann jedenfalls herausstellen, daß die Regierung, wenn sie den Staat und sich selbst vor den anarchischen Gefahren sichert, die Mehrheit der Volksoberleitung hinter sich hat. Wir müssen das Winkelblättchen aber darauf aufmerksam machen, daß die in Magdeburg vor die Polizei citierten Personen ganz harmlose Menschen sind, ein nicht unbeträchtlicher Teil gar nichts mit den „anarchischen Gefahren“ zu thun hat.

Obwohl die Magdeburgerische Zeitung in ihrer Abendnummer am Donnerstag mitgeteilt, daß die Anarchisten nach Verilionschem System gemessen sein sollen, ist ihr bis Sonnabend früh noch keine Berichtigung zugegangen. Das Blatt hat arg geschwunden.

Die in den Augen aller aufständigen Postlifer gezeichnete Magdeburgerische Zeitung hat auf die ihr zu Teil gewordene Abscheu nicht geantwortet.

Zu der von uns gemeldeten Verleumdung von acht Zuckerfabriken bemerkt der Vorwärts: Sind das Anzeichen, daß nach der wirtschaftlichen Blut die Götze saust heranschleicht? Noch tanzt man ausgelassen im geschwundenen Prunfall, aber im Gehalt vernimmt ein selbsterleuchtendes Licht, unheimlich verdächtigtes Anzeichen.

Am 19. d. Mts. soll am 19. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, eine allgemeine Versammlung von Gärtnern und Gartenbesitzern abgehalten werden, zu welcher auch die Reichstags- und Landtagsabgeordneten der beteiligten Kreise eingeladen werden sollen. Ob auch die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten eine Einladung erhalten werden, ist abzuwarten.

Die Regierung betrachtet die Ansprüche aller Beamten, welche in der Zeit von 1882 bis 1893 in den Dienst getreten sind, auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1888, betreffend die Einführung längerer Berichtsfristen in Preußen, als verjährt und will nur diejenigen berücksichtigen, welche nicht über vier Jahre zurückliegen. Die betreffenden Beamten lehnen sich aber hiergegen auf und werden sich an den Reichstag wenden, welchem die Streitfrage zur Prüfung übergeben werden soll.

Der Magdeburger Tierschutzverein in Thätigkeit. In Südburg soll dem Sperlingskrieg der Krieg erklärt sein; um einen Massenmord herbeizuführen, soll der Kopf jedes Sperlings begahrt werden. Mit vollem Recht weidet sich der Tierschutzverein gegen diesen Verriichtungsrieg und führt überzeugend die Nichtigkeit des Sperlings bei der Verriichtung von Insekten und anderem Ingeleser nach. Sodann aber bekämpft der Tierschutzverein den Massenmord auch aus ethischen Gründen, er fördert die Noth und Grausamkeit. Alles ganz schön. Wo bleibt aber der Tierschutzverein, wenn es sich um die Pferdehändler handelt, die doch unzweifelhaft mit dem Pferdehändler verbunden ist. Hier vernimm wir den Protest. Ja es haben, trotzdem Stadtvorordneter Schmidt die Tierschutzvereiner gebeten hat, mit den Sozialdemokraten gegen die Prämie zu stimmen, welche für das Pferdehändler gefordert wurde, selbst Stadtvorordneter, die Mitglieder des Tierschutzvereins sind, für die Prämienwirtschaft gestimmt. Also: Acht und vom Leibe mit Eurem Tierschutz; Ihr meint es ja doch nicht ernst mit Euren Zielen.

Vor dem Schwurgerichte wird verhandelt: am 9. Januar d. J., vorm. 9 1/2 Uhr, gegen den Bauunternehmer Carl Fehle, hier, wegen betrügerischen Bankrotts; am 10. Januar gegen den Arbeiter Eduard Otto zu Gr.-Kammernleben wegen Stillschleusenverbrechens; am 11. und 12. Januar gegen den Schuhmachermeister Heinrich Hagemann zu Eitelleben wegen vorräthlicher Brandstiftung; am 13. und 14. Januar gegen die verehelichte Schriftföhrer, Möbelhändlerin Rosalie Krafft, geb. Duwa, hier, wegen wissenschaftlichen Meineides; am 16. Januar gegen den Maurer Wilhelm Kuffenbach, hier, wegen wissenschaftlichen Meineides; am 17. und 18. Januar gegen Julius Scheerbaum, Heinrich Miele, Alfred Schurig, Heinrich Bernede, Henriette Bernede, Otto Lebrecht und Marie Kieck, geb. Wewel, hier, wegen Mähzverbrechens.

Die Gefahren der Marktbutter. Die neueste Nummer der medizinischen Wochenschrift enthält einen Artikel aus dem kochschen Institut für Infektionskrankheiten: „Weitere Untersuchungen zur Frage des Vorkommens von Tuberkulosebakterien“ von Dr. Lydia Kabinowitsch. Es heißt in diesem Artikel u. a.: „Unsere Untersuchungen haben leider ergeben, daß eine bedeutende Berliner Butterhandlung fast ausschließlich tuberkulosebakterienartige Butter in den Handel bringt. Es ist hier nicht der Ort, um über diese bedauerliche Thatsache weitere Erörterungen anzustellen.“ Wir trauen unsern Augen nicht. Wir wüßten keinen Ort, wo diese Erörterungen nicht anzustellen wären, und gar erst in einer Zeitschrift, die nicht bloß der wissenschaftlichen Medizin, sondern auch der öffentlichen Gesundheitspflege dient.

Die Anmeldeungen zur Rekrutierungsstammrolle beginnen am Montag, den 9. d. Mts. Morgens 8 1/2 Uhr haben sich die Meldepflichtigen mit dem Anfangsbuchstaben A zu melden, mit dem Anfangsbuchstaben B—Bz haben sich um 9, 10 und 11 Uhr einzufinden. Am Dienstag, morgens 8 1/2 Uhr, sollen die Meldepflichtigen mit Anfangsbuchstaben Bk—Bz erscheinen, um 10 Uhr des selben Tages diejenigen mit C. Das Militärbureau befindet sich Hauptwache Nr. 5.

Freitag früh 7 Uhr verunglückte der Formerlehrling Peterling beim Gießen in der Stahlgießerei von Otto Gruson u. Co. Derselbe erlitt erhebliche Verletzungen an den Füßen und mußte der allstädtischen Krankenanstalt zugeführt werden. Zwei weitere Verletzte wurden in der Fabrik verbunden, von ihnen konnte einer seine Arbeit weiter verrichten, der andere mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der Postdirektor L. ging am Freitag nachmittag mit seiner Frau am Hauje Wilhelmstraße 7 vorüber, als plötzlich ein Gypskoloss eines Dachvorsprungs herunterstürzte und die Frau so unglücklich traf, daß sie zusammenbrach. Der Frau ist der Fuß gebrochen, außerdem erlitt sie kleine Verletzungen.

Unfälle. Beim Einschlagen einer Fensterscheibe verletzte sich vor einigen Tagen der Arbeiter Ludwig B. den rechten Unterarm. Das Dienstmädchen Martha W. hatte sich mit kochendem Wasser den linken Fuß verbrüht. Beide Verletzte fanden Aufnahme im allstädtischen Krankenhaus.

Kommunale Angelegenheiten.

Die erste Sitzung der Stadtvorordneten im neuen Jahre wurde von dem Vorsitzenden Fröhe mit dem üblichen Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr eingeleitet. Zugleich gedachte er der Personen, die Magdeburg nahe gestanden und gestorben und schloß seinen Bericht mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser.

Hierauf wurden die Wahlen der neuen Stadtvorordneten für gültig erklärt. Proteste gegen die Wahl waren nicht eingegangen.

An die nunmehr in den Sitzungssaal gerufenen neuen Stadtvorordneten richtete der Vorsitzende Fröhe folgende recht sachliche und beachtliche Ansprache: „Meine hochverehrten Herren! Sie sind von der Bürgerschaft in ein hohes Ehrenamt gewählt, das Sie an eine Arbeitsstätte führt, an der es nie an Arbeit fehlt. Ihre Wahl ist nicht ohne Kampfe erfolgt. Die Bürgerschaft hat an Ihrer Wahl ein Interesse genommen, wie nie zuvor, und ich möchte nur hoffen, daß dieses Interesse auch weiter für die gesamten städtischen Angelegenheiten lebendig bleibt. Sie gehören verschiedenen politischen Parteien an und Sie sind auch in verschiedenen Teilen der Stadt gewöhnt. Ich nehme an, daß Sie Ihrer Ueberzeugung treu bleiben werden und daß Ihre Sympathien sich auch den von Ihnen vertretenen Bezirken im besondern zuwenden werden. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es Ihre Pflicht ist, als Stadtvorordneter das zu vertreten was der ganzen Stadt und der gesamten Bürgerschaft frommt und dienlich ist. Ich habe in Ihnen einen Mann, das kann ich Ihnen nicht angeben. Folgen Sie darin Ihrem Gewissen; das wird für Sie ein guter Wegweiser sein. Daß Sie in diesem Sinne Ihr Amt treu und gewissenhaft versehen wollen, dafür geben Sie mir Ihren Handschlag, mit dem ich Sie verpflichte.“ Nach dem die Stadtvorordneten der Aufforderung nachgekommen, machte der Vorsitzende noch darauf aufmerksam, daß hier in der Versammlung Kollegialität herrscht und hieß die neuen Kollegen herzlich willkommen.

Es wurden nunmehr die Wahlen von 11. Dieselben sind geheim. Zum Vorsitzenden wurde Stadtv. Fröhe gewählt und zwar einstimmig. Erster Stellvertreter wurde Stadtv. Jaensch, er erhielt von 63 gültigen Stimmen aber nur 38 Stimm. Die Sozialdemokraten hatten den Stadtv. Obemar vorgesch. a. für den zweiten Vorsitzenden Stadtv. Comte und den Schriftföhrer Steffens, die gleichfalls mit großer Majorität gewählt wurden, waren auch die Sozialdemokraten eingetret. Mit der Wahl der Mitglieder der einzelnen Ausschüsse, war dieser Teil der Tagesordnung erledigt. Stadtv. Gartner wurde in der Rechnungsabrechnung gewählt.

Eine Anzahl Vorlagen wurde ohne Besprechung, nach den Vorschlägen der Kommission, genehmigt. Und zwar: Verpachtung der Wiesenblöcke 4, 5 und 6 der Herrenkrugwiese bis 1. Oktober 1900 an Herrn Kreuz für jährlich 250 Mark. Verpachtung des im Südburger Felde gelegenen Ackerstücks, Kartenblatt 3, Abschnitte 718/70 und 447/155 an den Landwirt Hermann Schwell bis 1. November 1904 für jährlich 407,03 Mark. Ueberreichung der Ausgaben für Unterhaltung der Feuerlöschgeräte (eingestellt 6320 Mark) bis um 1500 Mark. Ueberreichung einzelner Titel der Haushaltspläne der Armenverwaltung für 1898/99 um zusammen 36 102,33 Mark. Bewilligung von 5500 Mark aus Spartassensüberschüssen zur Regulierung und Pflasterung der plakatigen Erweiterung der Brüderstraße östlich der Nikolaitirche. Uebernahme der Pflasterunterhaltung auf den Rampen des Bahnhüberganges in der Wittlerstraße durch die Stadt gegen Zahlung einer Abfindungssumme von 13 300 Mark seitens der Eisenbahnverwaltung. Bebauungsplan für das Gelände an der Herrenkrugwiese. Bauverlaufsplan für das Grundstück an der Ecke der Hohenbodelener- und Arndtstraße. Uebertragung der Mähz des Schlamms aus dem Sandfang an neufährter Hafen für die Zeit vom 1. April 1899 bis zum 31. März 1900 an die Landwirte Arendt, Terch und Wiesele für den von ihnen hierfür an die Stadt zu zahlenden Betrag von 50 Mark.

Die Beschlusfassung über den Neupreis rief eine längere Debatte hervor. Wir berichten darüber an anderer Stelle.

Bei Auslegung des Bebauungsplans der Wilhelmstraße waren Einsprüche gegen denselben erhoben worden. Berücksichtigt von diesen war der des Kaufmanns Heinrich Strauß, betreffend Einmündung der Spielgartenstraße in die Dr. Dicksdorferstraße. Die Forderungen waren hier so gelegt, daß dieselben das Vollmannsche Grundstück nicht viel, mehr aber das Straußsche Grundstück (Spielgartenstraße Nr. 9) anknüpfen. Der Einspruch des Herrn Strauß ist vom Bezirksbauinspektur als begründet erachtet worden. Es ist darum für diesen Teil des Bebauungsplanes eine Modifikation getroffen, durch welche die Ansprüche des Herrn Strauß berücksichtigt sind. Herr Bezirksrat Heinrich giebt dazu einen Antrag des Bebauungsplanausschusses bekannt, welcher lautet: Die Stadtvorordneten-Versammlung wolle beschließen: a) die Forderungen auf die nordwestliche Ecke oder Spitze des Straußschen Grundstücks zu legen, um das Vollmannsche Grundstück etwas mehr zu schonen, b) mit dieser Maßgabe der Magistratsvorlage zuzustimmen. Die Versammlung beschloß demgemäß.

Eine mehrstündige Debatte rief die Neupflasterung des Breitenweges hervor. Der Magistrat verlangt die Summe von 504 250 Mark aus dem Pflasterneubausfonds zur Neupflasterung des Breitenweges in der Altstadt mit Stampfsplaf. Die Abstimmung über die Vorlage war eine namentliche. Es stimmten 23 Stadtvorordnete gegen die Vorlage, 34 Stadtvorordnete für die Vorlage, darunter die 3 Sozialdemokraten. Der Magistrat halte auch die Asphaltierung des Paffelbäckplatzes und des Kaiser Wilhelmplatzes gewünscht. Diefem Verlangen wurde jedoch nicht stattgegeben.

Da der Hafen-Etat von der Tagesordnung abgesetzt, war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt und schloß sich der nicht öffentliche Teil an. In demselben wurde beschloffen: Die Verlesung des Vorschlagsbeamten Vornmann in den Rufstand zum 1. Januar 1899 unter Gewährung eines Ruhegehalts von jährlich 1275 Mark, die Verlesung des ordentlichen Lehrers der Realschule Musikdirektors Hermann Wehe in den Rufstand zum 1. Januar 1899 unter Gewährung eines Ruhegehalts von jährlich 2513 Mark und die Verlesung der Handarbeitslehrerin der zweiten Volksschule Fräulein Antonie Felde in den Rufstand zum 1. April 1899 unter Gewährung eines Ruhegehalts von jährlich 374 Mark. Den Schluß der Sitzung bildete die Wahl von sechs Armenpflägern.

Ein Privatvergnügen.

Alljährlich veranstaltet der Sächsisch-Thüringische Reiter- und Pferdezüchtverein ein Pferderennen auf dem Rennplatz zwischen Herrenkrug und Wiederitzer Busch. Der Verein, dem die Hautevolee der Stadt Magdeburg angehört, soweit sie sich für Pferde interessiert, ist reich, sehr reich. Dies hat ihn aber nicht abgehalten, sich alljährlich an die Stadtvertretung um Unterstützung zu wenden. Und unsere Stadtväter haben dem Wunsche des Vereins stets stattgegeben, den von sozialdemokratischer Seite erfolgten Widerspruch unbeachtet gelassen.

Nach heuer hatten die Herren Reitervereiner ihre Hände ausgestreckt und um 1200 Mark gebeten. Stadtvorordneter Baensch begründete das Gesuch und bezeichnete die 1200 Mark als eine Ehrengabe. Das Pferderennen zöge viel Publikum heran, wovon zahlreiche Gewerbetreibende Vorteil hätten. Föhr die Bewilligung sprachen noch die Stadtvorordneten Fleischauer, Arendt, Ungnade und Schäfer II. Stadtvorordneter Fleischauer warf ein, daß der Reiterverein sehr leicht sein Rennen von Magdeburg nach Halle verlegen würde.

Gegen die Bewilligung sprachen die Stadtvorordneten Gärtner und Schmidt. Erster wahrte den prinzipiellen Standpunkt der Sozialdemokraten und machte auf die Konsequenzen aufmerksam; er wollte den Steuerfädel geschont wissen. Schmidt erklärte sich aus kommunalen und ethischen Gründen gegen die Vorlage, bezeichnete das Pferderennen als Privatvergnügen, von dem nur einige Gastwirte Vorteil hätten und verlangte, daß die Unterstützung von privater Seite erfolge. Er bezeichnete den Landwirtschaftlichen Verein, der sich gleichfalls mit Pferdezucht befasse, über große Kapitalien und schuldenfreie Grundstücke verfüge; aber Reiterverein und Landwirtschaftlicher Verein seien so vereindet, daß sie sich nicht mal das Licht auf ihren Gehöften gönnen. Sodann bekämpfte Schmidt die Vorlage vom ethischen Standpunkt aus. Das Pferderennen sei eine Menschen- und Thierquälerei. Es existieren Thierzuchtvereine. In Zeitungen und Reden wird der Schutz der Tiere gefordert, hier werde aber die Menschen- und Thierquälerei noch prämiert. Schmidt hoffte, daß wenigstens die Stadtvorordneten, welche Mitglieder des Tierschutzvereins sind, auf Seite der Sozialdemokraten treten und mit diesen gegen die Vorlage stimmen. Die Mehrheit der Steuerzahler siehe derartigen Forderungen feindlich gegenüber.

Die Debatte schien dem Oberbürgermeister Schneider nicht zu gefallen, welcher, um diesen „ärgerlichen Debatten“ ein Ende zu machen, sie nach außen schlecht wirkten, anfündigte, künftig die Forderung als ständigen Posten in den Etat einzustellen zu wollen. Oberbürgermeister Schneider wies gleichfalls auf den wirtschaftlichen Vorteil hin, den die Stadt haben soll, und erinnerte an die staatliche Unterstützung, die diesmal in Aussicht stände.

Natürlich wurde die Vorlage angenommen. Aber um die „ärgerliche Debatte“ wird der Oberbürgermeister auch im nächsten Jahre nicht herumkommen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Hörberstedt. (Verschwunden.) Vor einigen Tagen hat sich die 20jährige Tochter des Stationsassistenten Michael hier selbst aus der elterlichen Wohnung heimlich entzogen und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Die unglücklichen Eltern befürchten, daß die Tochter in einem Unfall von Selbstmord den Schritt getan hat. —

Grünewalde bei Schönebeck. (Typhus.) In unserm Ort herrscht große Aufregung, weil bereits mehrere Typhuserkrankungen vorgekommen sind und in einem Falle sogar ein Todesfall zu verzeichnen ist. —

Mühlhausen. (Diebstahl.) In Weissenborn feuerte ein junger Bursche mit seinem Revolver auf zwei Mädchen, welche von einem Tanzvergnügen kamen. Eins der Mädchen wurde ins Bein getroffen, während das andere Mädchen nur unbedeutend in die Seite getroffen wurde. Der Thäter ist verhaftet. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Mit Blausäure vergiftet.) Im Tiergarten an der Siegestraße wurde am Donnerstag morgen ein unbekannter junger Mann tot aufgefunden, welcher sich, wie festgestellt worden ist, mit Blausäure vergiftet hat. —

Breslau. (Gattenmord?) Der Schuhmacher Hermann hier selbst wurde am Freitag verhaftet. Er ist verdächtig, seine Frau ermordet zu haben; die Leiche seiner vor 14 Jahren spurlos verschwundenen Frau wurde in dem Keller des damals von den Eheleuten bewohnten Hauses vergraben aufgefunden. —

Frankfurt a. M. (Gasexplosion.) Am Donnerstag abend erfolgte in der Maschinenhalle der elektrischen Lichtanlage des Kaiserpalastes am Opernplatz eine heftige Gasexplosion. Ein Maschinist und ein Arbeiter wurden schwer verletzt, ein zweiter Arbeiter erlitt leichtere Verletzungen. —

Leipzig. (Ein Kind erstickt.) In Schleusig erstickte der acht Wochen alte Knabe des Milchproduktenhändlers Köder, während die Eltern im Zimmer nicht anwesend waren. Auch von den vier Älteren im Zimmer verweilenden Kindern merkte niemand, daß sich das Kind in das wollene Tuch, mit dem es zugebedt war, so verwickelt hatte, daß der Erstickungstod eintrat. —

Urbildsburg. (Selbstmord.) Hier hat sich vorgestern der Musikföhrer Holz, während er auf Posten stand, mit einem Revolver erschossen. Der Grund ist nicht bekannt. —

Die Besteuerung der Warenhäuser.

Die Stadt Weuthen in Oberschlesien hatte am 4. Juli 1898 eine Besteuerung der Warenhäuser und zwar nach der

Höhe des von denselben beschäftigten Personals beschlossen und der Bezirksauschuss zu Oppeln hatte diese neue Gewerbesteuer auf die Dauer von zwei Jahren am 24. Oktober desselben Jahres bestätigt. Nunmehr hat auch das Finanzministerium zu der neuen Steuer für die Dauer von zwei Jahren seine Genehmigung erteilt. Diese neue Steuer ist in die Form eines Nachtrages zur Gewerbesteuerordnung der Stadt Weuthen D.-S. gekleidet. Die Steuer richtet sich nach dem Ertrage des Geschäfts und nach der Zahl des Geschäftspersonals (Verkäufer und Verkäuferinnen inkl. Lehrpersonal). Sie beträgt 1/2 Prozent des Geschäftsertrages und als Zuschlag dazu wird dann noch erhoben bei höchstens 40 Angestellten je 30 M. pro Jahr für jede im Gewerbebetriebe beschäftigte Person; bei höchstens 60 Angestellten je 40 M., bei höchstens 80 Angestellten je 50 M. und bei mehr als 80 Angestellten je 60 Mark pro Person. Das in Weuthen ganz besonders zu treffende Warenhaus der Gebr. Barasch würde demnach eine jährliche Steuer von 8000 Mark zu entrichten haben. Die neue Steuerordnung ist mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1898 an ins Leben getreten. Die Folgen dieser Besteuerung werden sich ja recht bald zeigen. —

Kleine Chronik.

In der Nacht zum Mittwoch entstand in Drontheim eine Feuersbrunst, wobei 10 Häuser eingestürzt wurden und 4 Personen verbrannten. 300 Menschen sind ohne Todtschaden. —

Nach einem Privattelegramm der Magdeburgischen Zeitung platte im Schiffbauhof der Firma Hewelt u. Sons in Darsing am Freitag nachmittag ein neuer Dampfessel. Die Explosion richtete eine verheerende Wirkung an. Die Betriebsgebäude sind zum großen Teil zerstört. Ein Ingenieur und neun andere Personen wurden getödtet, gegen vierzig Personen wurden mehr oder weniger verletzt. Alle Häuser in der unmittelbaren Nachbarschaft wurden beschädigt und die Fenstererbsen im Umkreis von einer halben englischen Meile zerstört. —

Aus Budapest wird berichtet, daß in der Nähe von Iglo ein Eisenbahzug vollständig eingestürzt ist. 200 Arbeiter suchten die Strecke freizumachen. 80 Passagiere befinden sich im Zuge, die von jeder Verbindung abgeschnitten sind. —

Ein heftiger Schneesturm wüthet seit Mittwoch im Schwarzwald. Der Bahnverkehr ist durch den stellenweise meterhoch liegenden Schnee sehr erschwert. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Oel-, Arbeiter- und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Neustadt, bei Schall, Fabrikstraße 5/6, statt. Wegen der hochwichtigen Tagesordnung ist es Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. —

Freie Metallarbeiter-Gesellschaft. Heute, Sonntag, nachmittags 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeindehause, Markstraße 1, einen Vortrag über „Reichthum“. Der Zutritt ist jedermann gestattet. —

Fernersleben. Sonntag, den 8. d. Mt., nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale der Witwe Lausch eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, in der Richard Ritsch-Magdeburg über „das bedrohte Koalitionsrecht unter Berücksichtigung der im Reichstage angeklügten Vorträge“ referieren wird. —

Cracau. In der „Schweizerhalle“ hier selbst spricht am Montag, abends 8 Uhr, Herr Prediger Wolfsdorf über „Die Bibel nur Menschenwerk“; es wird auf zahlreiches Erscheinen gerechnet. —

Sonntags, 7. Januar: Fernersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Abends 8 Uhr Versammlung bei Lausch. —

Sonntag, 8. Januar: Gr.-Dietzeleben. Central-Kranken- u. Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Sonntag nachmittags 3 Uhr im Strunwischen Lokal. Stattdes Einigkeit. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab gemüthliches Beisammensein. —

Montag, 9. Januar: Freie Vereinigung selbständiger Barbier, Friseur und Perückenmacher-Versammlung abends 10 Uhr im „Grünen Löwen“, Georgenstr. 11 Verein Deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Magdeburg, wittlicher-Versammlung abends 8 Uhr im Blücherhaus, Stephansbrücke 38. Naturheil-Verein Neue Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz. —

Briefkasten.

L. A. Burg. Zunächst haben Sie Ihre Beschwerde bei der dortigen Schutzinspektion einzulegen, und wenn dies nichts fruchtet, wenden Sie sich an das Kultusministerium. — **H. Fernersleben.** Wir haben in Ihrer Ankündigung die Tagesordnung geändert, hoffen Sie in Ihrem Sinne. —

Wiensterne Wiensters neuestes Drama „Paul Lange und Tora Barsberg“, dessen Verfertigung an die Bühnen in diesen Tagen erfolgt, wurde bereits vom Münchener Hoftheater zur Erstaufführung in Deutschland (8. Februar) angenommen. —

Gingungen: Verbandstag der Bäcker. — Arbeitsverpflichtungen des Gutsbesitzers Griesemann in Niederbodeleben. — Gewerkschaftsartikel Burg. —

Reste sämtlicher Konfektions-Stoffe

zu Kragen, Jacketts und Regenmänteln außergewöhnlich billig.

Kleiderstoffe in billigen, sowie gut reinwollenen Qualitäten.

Buckskin für Herren- u. Knaben-Anzüge in ganz bedeutender Auswahl.

Bett-Damast, Inlett, Leinen, Gardinen, Schürzenstoff, Hemdenbarchent.

Färberei u. chemische Reinigung. 2907

Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.

Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

J. Kirstein

Breiteweg 181, 1. Stage

Eingang zur Himmelsreichsstr.

Schildergasse 2/3 und Lüdisehofstrasse 71

Leopold Bausleben.

Magdeburger

Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber d. Steinstr., im ersten Stock,

officieren:

Winter-Jacketts 1. Qualität	von 30—40 Mk. an
Winter-Jacketts 2. Qualität	„ 20—28 „ „
Winter-Jacketts 3. Qualität	„ 9—18 „ „
Habelocks mit voller Pelzlinie	„ 9—20 „ „
Hohenzollern-Mäntel	„ 16—22 „ „
Hohenzollern-Mäntel mit prima Sammfutter	„ 24—40 „ „
Loben-Joppen mit Futter	„ 5—10 „ „
Schlafrocke mit passendem Besatz	„ 8—20 „ „
Jackett-Anzüge in guten Wuchsstoffen	„ 10—20 „ „
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	„ 14—35 „ „
Rock-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	„ 20—36 „ „
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	„ 25—45 „ „
Einzeln. Wuchskin-Hosen, neuester Schnitt	„ 3—6 „ „
Einzeln. Hosen in Cheviot und Kammgarn	„ 7—12 „ „
Jünglings-Anzüge in Cheviot und Kammgarn	„ 7—16 „ „
Knaben-Anzüge, elegant gearbeitet, neueste Façon	„ 2 1/2—7 „ „
Schul-Anzüge, Joppe bis oben geschlossen, hinten mit Gurt	„ 3—6 „ „
Knaben-Mäntel, Pelzlinie zum Abknöpfen	„ 3—10 „ „
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	„ 3 „ „
Gute Arbeitshosen	„ 1 1/2 „ „
Echt blaue Monteur-Anzüge	„ 2 1/2 „ „

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparring teurer Lademiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Schneider alle Fagons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Ueberbeteuerung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer u. Co., Magdeburg.
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstr. 1 Treppe. 3446

Einem werthen Publikum von Magdeburg zur Nachricht, daß ich seit kurzem einen Handel mit

Holz, Kohlen u. Grude-Coaks

betreibe und bitte, mein Unternehmen gütlich zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Hermann Merten
Lagerplatz Elbbahnhof.

Zahnatelier Wilhelmstadt.
Otto Danneberg 3811
Gr. Diederikerstraße 35 II.

1 Wohnung zu 400 Mk. per 1. April 1899 zu vermieten. Al. Klosterstraße 15—16.

* Werber, Gartenstr. 7 S. I. I bei Ehe, Wohnung i. 50 Thlr. a. I. Nr. 3. b.

* Klaf. Logis für einen jungen Herrn bill. zu vermieten Tischlertrugstraße 22 v. I.

Gesucht werden:

Kuentschlicher Arbeitnachweis bei Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Ein Schreinermeister und zwei Schlosser auf Windenbau, Tischler, Buchbinder, Stellmacher, Schuhmacher und Schmiede.

Ein junges Mädchen, das bei seinen Angehörigen schlafen kann, wird als Dienstmädchen von einem alt. Ehepaar verlangt. Zu erst. i. d. Expedition d. Volksstimme.

1) Wickelmacher sucht Arbeit auf halbe Tage Al. Klosterstr. 13, vorn, 2 Tr.

Es suchen Stellung:

Kuentschlicher Arbeitnachweis bei Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Schneider, Sattler, Bäcker, Töpfer, Drechsler, Formner, Steinhauer, Feiler, Dreher, Klempner und Arbeiter für jede Arbeit.

Inserate •••••
sowie

Abonnements
auf die

Volksstimme

nimmt entgegen

Karl Zähler

Fernersleben.

Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

8 Große Marktstraße 8

Bei der soeben beendeten Inventur haben sich in allen Abteilungen meines großen Warenlagers

große Posten Reste u. einzelne Sachen

eingefunden, die ich in dieser Woche zu außerordentlich billigen Preisen verkaufe.

37-38

Das Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft

von

G. Gehse

Magdeburg

14 Johannisfahrtstraße 14
neben dem Wilhelm-Theater empfiehl

Knaben-Anzüge

in enorm großer Auswahl in jeder Preislage von 3 Mark an bis zu den feinsten reinwollenen Qualitäten.

Manchester-Sammet-Anzüge

aus feinstem, echt bündener Sammet, in grün, blau und braun.

Manchester-Sammet

in 64 verschiedenen Qualitäten und Farben a. Lage.

Montag, den 9. d. Mts. und folgende Tage

beginnt der nur einmal im Jahre in meinem Geschäft stattfindende große

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Die aus allen Abteilungen zusammengestellten Waren, wie:

Damen-Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Buckskins, Möbelstoffe, Damaste, Bettzeuge, Inlette, Hemdenstoffe und andere Artikel

sind besonders ausgelegt und habe ich, um den Verkauf jetzt in großem Maßstabe herbeizuführen, die bisherigen Verkaufspreise um

20 bis 30 und 40 Prozent ermäßigt.

Obige Prozentsätze werden beim Verkauf der betreffenden Artikel sofort in Abzug gebracht.

Der Verkauf zu Inventurpreisen ist nur für kurze Zeit festgesetzt und liegt es im Interesse eines jeden Käufers, von obiger Offerte den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Günstigste Kaufgelegenheit zur Aussteuer von Konfirmanden.

Breiteweg Nr. 9/10 Isidor Gabbe Breiteweg Nr. 9/10

Verkaufsräume 1 Treppe.

gegenüber der Leiterstraße.

Größtes Spezial-Kaufhaus für Neze und Gelegenheitskäufe.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.

Magdeburg, Jakobstraße 3.

Sprechstunden von 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

Luisen-Park.

Jeden Sonntag: **TANZ.**

Ergebenst ladet ein

Carl Lankau.

Mache auf meine neu eingerichteten Vereinzimmer aufmerksam.

Redoute am 6. Februar.

Neid's Etablissement

3486

(Inhaber H. Brüning).

Hente Sonntag von 3 Uhr ab: **Tanz.**

Meine Redoute

findet am 6. Februar statt.

Gesellschafts-Salon Weißer Hirsch.

Sonntag: **TANZ.**

3488

Am 30. Januar: Redoute.

Friedrichslust

3490

Leipzigerstraße 52.

Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein

W. Gens.

Meine Redoute findet am Montag, den 23. Januar, statt.

Zerbster Bierhalle

Sonntag:

Öffentlicher Tanz.

3489

Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Königstedt.

Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.

Jeden Sonntag:

TANZ.

3417

Central-Herberge

(Grothum's Gasthaus)

Kleine Klosterstraße 15/16
empfiehlt seinen vorzüglichen Mittagstisch sowie ein gut gepflegtes Exportbier. Prompte und aufmerksame Bedienung zusichernd, ladet ergebenst ein

F. Grothum.

Telephon 1409, Amt II.

C.C. Schuster
Musikinstrumenten- und
Markenkirchens
Direct und vortheilhafteste Bezugsquelle
Man verlange Catalog No. 822.



Neue Neustädter

Arbeiter-Gesang-Verein.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Generalversammlung

im Vereinslokale.

Der Vorstand.

Eine Lebensrente

sichert sich derjenige, welcher für eine gute Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Versicherungen vermittelt. Agenten werden allerwärts gesucht. Offerten unter 6669 an die Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Co. in Berlin.

Jakobsstr. 50.

Philippinchen.

Tantens Jüngste, mein Confinchen,
Das charmannte Philippinchen,
Meint, daß ich vorzüglich kühle!
(Wenn das meine Tante wüßte!)

Better, sprach sie, Du alleine
Bist der Eine, den ich meine,
Was mein Bild Dir sagen müßte!
(Wenn das meine Tante wüßte!)

Du hast ganz mein Herz erobert!
Mit Dir durchzubrennen, Robert,
Fühl' ich längst schon ein Gelüste!
(Wenn das meine Tante wüßte!)

Schneid'gen Anzug gegen Kaffe
Hol' aus 50 Jakobsstrasse,
Und dann an die fernste Straße!
(Wenn das meine Tante wüßte!)

Winter-Paletots . . . von 12-25 Mk.
Jackett-Anzüge . . . von 14-40 Mk.
Rock-Anzüge . . . von 21 1/2-42 Mk.
Jünglings-Anzüge . . . von 6-12 Mk.
Knaben-Anzüge . . . von 2 1/2-9 1/2 Mk.
Einzeln Jacketts
und Hosen . . . von 2.50-10 Mk.

Sämtliche Schuhwaren für Herren,
Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe
ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden.

Jetzt nur

50 Jakobsstr. 50

gegenüber der Spinnass.

Einzig. dertartig. Etablissement
Magdeburgs.

Jakobsstr. 50.

Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein

3487

E. Hartmann.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der

Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Neustadt

Sonntag, 8. Januar, nachm. 3 Uhr, bei Schall, Fabrikstraße 5/6.

Tages-Ordnung:

1. Kassenabrechnung vom 4. Quartal 1898.
2. Einen Rückblick der Fabrikarbeiterbewegung im verfloffenen Jahre.
3. Wahl eines Delegierten zum Gantag der Fabrikarbeiter der Provinz Sachsen welcher in Magdeburg stattfindet.
4. Verbandsangelegenheiten.
5. Verschiedenes.

Die Verwaltung.

Bekanntmachung

der
Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter
und der in den Fabriken angestellten
Personen zu Magdeburg-Neustadt.

Für die gemäß § 49 unserer Satzungen vorzunehmende
Wahl von 50 Vertretern der Arbeitgeber zur
Generalversammlung pro 1899 ist Termin auf
Mittwoch, den 18. Januar 1899, abends 5 Uhr
in der „Wilhelma“, oberer Saal

anberaumt worden und werden die Herren Arbeitgeber resp.
deren Vertreter, welche aus eigenen Mitteln Beiträge zahlen,
hierdurch zu derselben eingeladen.

Magdeburg, den 8. Januar 1899.

Der Vorstand.

Rudolf Brünicke, Vorsitzender.

Bekanntmachung

der
Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter
und der in den Fabriken angestellten
Personen zu Magdeburg-Neustadt.

Die gemäß § 49. unserer Satzungen vorzunehmenden
Vertreterwahlen der Kassenmitglieder zur **General-**
versammlung pro 1899 finden in diesem Jahre für die-
jenigen Mitglieder, welche in Fabriken thätig sind, in welchen
mehr denn 50 Kassenmitglieder beschäftigt werden, in der Zeit
vom 16. bis 20. d. Mts. in den betreffenden Fabriken
statt und wird die Wahl der daselbst zu wählenden Vertreter,
sowie die Zeit der Wahl, dort rechtzeitig bekannt gegeben
werden.

Die Kassenmitglieder derjenigen Fabriken, welche weniger
denn 50 versicherungspflichtige Mitglieder beschäftigen und die
selbständig zahlenden Mitglieder, bilden eine gemeinschaftliche
Wahlabteilung und werden dieselben zur Vornahme der Wahl
von 30 Vertretern zu dem auf

Mittwoch, den 18. Januar 1898, abends 8 1/2 Uhr
im „Marktschlößchen“

anberaumten Termine, hierdurch eingeladen. Wahlberechtigt
sind sämtliche Mitglieder, welche großjährig sind und sich im
Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Magdeburg, den 8. Januar 1898.

Der Vorstand.

Rudolf Brünicke, Vorsitzender.

Autorität.

—xx. Im gesellschaftlichen und politischen Leben werden viele Worte und Begriffe unbesehen von Mund zu Mund getragen, ohne daß man sich genauer um den Wert und Inhalt derselben kümmert. Man braucht sie wie Münzen, die man von Hand zu Hand wandern läßt, ohne daß der Geber und der Empfänger jedesmal „Wappen und Schrift,“ das ganze Gepräge genau ansehen und prüfen, geschweige denn gar, daß man mit Wage und den Hilfsmitteln der Scheidekunst den Metallgehalt auf seine Echtheit und Vollwertigkeit prüft, sondern das Stück in gutem Glauben für vollwertig nehmen. Sieht man genauer zu, so denkt sich aber doch oft genug bei einem und demselben Wort der eine dies, der andere etwas anderes.

So geht es auch mit dem Wörtlein Autorität. Da ruft der eine: „Autorität muß sein! Ihr muß sich jeder beugen und fügen, der sie nicht hat, nicht haben kann, das Kind den Eltern, der Lehrling dem Gesellen, der Geselle dem Meister, der gemeine Soldat dem Unteroffizier, der „Untertan“ der Obrigkeit in allen ihren Spielarten. Ohne Autorität, Unterordnung und Einfügung geht die Welt aus den Fugen!“

Der andere dagegen meint: „Weg mit aller und jeder Autorität! Jede Autorität führt zu Unterordnung und Verflügung. Jede Autorität ist eine Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit!“

Da kämen wir denn am endlichen Ende zu dem „autonomen Individuum“, dem gänzlich unabhängigen Einzelnen der Anarchisten.

Man sieht schon aus der Gegenüberstellung dieser beiden äußersten Anschauungen, daß jede derselben dem Wesen und der Bedeutung des Wortes Autorität nicht völlig gerecht wird, wenn auch jede ein Korn Wahrheit enthält.

Autorität bedeutet Ansehen, Macht und Befugnis, Anordnungen zu treffen, im nötigen Falle deren Durchführung zu erzwingen. Personen, die mit solchem Ansehen und solchen Befugnissen ausgestattet sind, kann offenbar keine irgendwie geartete und irgendwie vernünftig geordnete menschliche Gesellschaft entbehren. Selbst in dem am freiesten organisierten Gemeinwesen können nicht alle zugleich alle Funktionen versehen, schon das Prinzip der Arbeitsteilung, die Notwendigkeit, viele Kräfte zu organisierter Tätigkeit zur Erreichung eines bestimmten Zweckes heranzuziehen, macht dies unmöglich.

Bei solcher Organisation der Arbeit wird es nötig, Leiter, Anordner, Führer mit besonderem Ansehen auszuzeichnen, damit der zu erreichende Zweck in möglichst vollkommener Weise mit möglichster Kraft- und Materialschonung erreicht wird. Das liegt im Interesse aller.

Und in diesem allen gemeinschaftlichen Interesse liegt der Rechtsgrund der Autorität.

Aber nicht nur ein äußerlich rechtlicher Grund, eine materielle Notwendigkeit ist erforderlich, um den autoritativen Personen Geltung und Ansehen zuzubilligen: sie müssen ihre Leistungsfähigkeit erweisen, diejenigen persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzen, um die ihnen in der Gemeinschaft zugewiesenen Plätze auszufüllen. Sachkenntnis und Leistungsfähigkeit sind die wesentlichsten Erfordernisse. Denn mit der Uebernahme eines Amtes kommt nicht der dazu gehörige Verstand von selbst. Nichts ist verhängnisvoller, als den Unverstand mit Funktionen zu betrauen, welche Verständnis und Kenntnisse erfordern. Man setzt den Esel nicht vor die Laute, um ihn konzertieren zu hören.

Wahrhaftes Ansehen gründet sich auf Vertrauen. Dieses ist allerdings zunächst begründet auf der Einsicht, daß einer seine Sache versteht. Jeder verdient in dem Fache, das er versteht, eine gewisse Autorität, ein gewisses Vertrauen in die Glaubwürdigkeit seiner Behauptungen, seine Urteile haben Gewicht. Man spricht nicht mit Unrecht von der Autorität der Fachleute. Ganz natürlich. Wenn jemand Jahrzehnte in einer bestimmten Branche, etwa im Verkehrswesen, thätig war, so wird er von vornherein mehr Autorität besitzen, als einer, der bis dahin lediglich ein Husarenregiment kommandiert, eine Transvaalansstellung geleitet, einen Sportverein patronisiert hat.

In Sachen der Fußbekleidungskunst und der Erzeugung von Schuhen und Stiefeln ist der Schuster Autorität; einen Geheimrat oder einen Kirchenintendanten kann man dazu nicht für qualifiziert erachten, er müßte denn, wie Hans Sachs, neben der Schusterei das Dichten, im „Nebenamt“ sich der Schuhmacherkunst eifrig befleißigen haben, sich also doch wieder über die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten ausweisen können.

Aber alle Kenntnisse und Fertigkeiten genügen nicht, echte Autorität, begründetes Ansehen zu verleihen, Vertrauen und Machtbefugnisse zu begründen, wenn sich damit nicht die nötigen Charaktereigenschaften verbinden. Lauterkeit der Gesinnung, treue Hingabe an die Pflichten des Amtes, Uueigennützigkeit sind die Haupteigenschaften, welche jene Summe von Vertrauen erwerben, auf die sich echte Autorität gründet.

Der Säbel an der Seite, der geflickte Amtswort, die gleichende Uniform, der feierliche Talar, all diese äußeren Kennzeichen — der Autorität in Ländern, wo man auf solche Dinge unverhältnismäßigen Wert legt, mögen für urteilslose Menschen genügen, um vor den so ausgezeichneten Personen Achtung zu haben. Ja, man mag vor ihrer ihnen gesetzlich eingeräumten Machtfülle sogar Furcht empfinden, — aber alles das begründet keine echte soziale Autorität. Solche verlagert oft gerade in Stunden der Gefahr und der Ent-

scheidung zum Nachteil und Schaden ihres Besitzers und der ihm Vertrauenden.

Sobald Zweifel an den das Ansehen begründenden Eigenschaften bei einer Autoritätsperson auftauchen, ist deren Ansehen und Macht halb dahin.

Ansehen und Würden demjenigen, dem sie gebühren, d. h. der die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, mit Nutzen und Vorteil für die Gesamtheit zu raten und zu leiten; der aber auch in jeder Beziehung Achtung und Vertrauen begründende Charaktereigenschaften hat, als da sind: Uueigennützigkeit, Lauterkeit, Gemein Sinn, die es als ausgeschlossen erscheinen lassen, daß er sein Ansehen und seine Machtbefugnisse nicht mißbraucht.

Geschieht dies, so entkleidet er sich selbst seiner Autorität, weil ihm die Grundlage derselben, das wohlverdiente Vertrauen seiner Auftraggeber und derjenigen versagt wird, auf welche seine Machtbefugnisse sich erstrecken.

Das gilt sogar von den sonst als natürliche Autoritäten bezeichneten Personen, die eigentlich immer und ihrer Natur nach Autoritäten sein sollten, von Eltern und Lehrern:

Man klagt in unserer Zeit soviel, vielleicht zuweilen nicht ganz ohne Grund, daß den Autoritätspersonen vielfach zu wenig Achtung und Beachtung gezollt werden. Dabei ist immer zu bedenken, daß dieser Umstand nicht allein auf Defekten der den Autoritäten Unterstellten beruht, sondern sehr häufig auch auf Defekten der Autoritätspersonen selbst: auf Mangel an Kenntnissen und Fähigkeiten, auf dem noch schwereren Mangel an den nötigen Charaktereigenschaften. Kein Zwang und keine Gewalt, seien sie noch so hart und noch so rücksichtslos, kann jene Mängel quitt machen, eine innerlich unbegründete, erschlichene unfähige Autorität kann sich auf die Dauer nie behaupten.

Und das ist gut so! Das Unterdrücken unter unechte Autoritäten ist von je und jeden menschlichen Gesellschaften wie den einzelnen derselben schädlich und schädlich gewesen. Es macht kleinmütig, und unselbständig, unfrei, flüchtig, es demoralisiert und hemmt die Entfaltung der eigenen Kräfte, das Selbstvertrauen.

Das Stürzen der falschen Autoritäten kommt aber auch der wohlverdienten Autorität zu Gute. Das Ansehen einer als tüchtig und edel erkannten Persönlichkeit ist viel wirksamer und mächtiger, als dasjenige Ansehen, welches sich auf Unkenntnis und Vertrauensduftelei auf der einen, auf Gewalt, Furchterregung, Lüge und Täuschung auf der anderen gründet.

Die Anwendung dieser Darlegungen für das Leben in Gesellschaft und Staat werden die Leser leicht selbst machen können. —

Soziale Bewegung.

Zustand.

In den Schiffsfabriken Meinschelds herrscht großer Arbeitsmangel. Einer beträchtlichen Anzahl Arbeiter ist gekündigt worden. —

Der Direktor der Fabrik von Bejeune u. Vincent in Eupen, deren Weber bekanntlich wegen der Einführung des Zweistuhlsystems in einen Zustand eingetreten sind, hat sich bereit erklärt, von der Beschäftigung der Weber an zwei Stühlen zu gleicher Zeit absehen zu wollen, wenn die Weber sich einen Lohnabzug von 25 Prozent gefallen lassen oder in Tagelohn weben wollen. Die Ausständigen haben es natürlich abgelehnt, auf diese Bedingungen einzugehen, der Streik dauert daher fort. Die Löhne betragen schon jetzt in vielen Fällen nicht über 15 Mark pro Woche. —

Aus Braunschweig (Provinz Hannover) wird berichtet: Seit einiger Zeit wird von den Textilarbeitern und Arbeiterinnen darüber geklagt, daß in verschiedenen Fabriken teils keine, teils veraltete, nicht mehr den Verhältnissen Rechnung tragende Lohn tabellen angebracht seien; so sind dieserhalb die Arbeiterverbände in mehreren in Betracht kommenden Fabriken vorstellig geworden dahingehend, daß Lohn tabellen ausgetauscht werden, woraus jeder Arbeiter leicht ersehen kann, welchen Lohn er zu erhalten hat. Während nur in zwei Fabriken die Vorstände entgegenkommen fanden, wurden sie bei der Firma Gebrüder Sanders schroff abgewiesen. Ja, es wurde dem Vorstände sogar angekündigt, daß das bisherige Verhältnis noch erheblich geändert, das heißt: verschlechtert werden solle. Da alle Versuche, die Angelegenheit in Frieden zu erledigen, an der Hartnäckigkeit der Firma scheiterten, scheint ein Konflikt unvermeidlich. —

In der Schiffsfabrik Gaisberg in Kreuzlingen bei Konstanz streiken die Zwickler wegen Lohnreduktion. Die Streikkommission ersucht um Fernhaltung des Zuganges. —

Ausland.

Von den 1324 städtischen Arbeitern der Stadt Zürich, worunter 109 Ausländer sind, erhalten 1243 den täglichen Minimallohn von 4 Frank und darüber. —

Die Buchdrucker-Prinzipale in Basel haben die reduzierte Gehilfenforderung von 33 Frank wöchentlichem Lohnminimum und 2 Cts. Erhöhung des Laufendpreises nebst dem Neunstundentag bewilligt. Damit ist die Bewegung der Gehilfen mit einem immerhin befriedigenden Erfolge beendet. —

Die Zimmerleute in Bern haben beschlossen, die seit vier Jahren bestehende Vereinbarung mit den Unternehmern betreffend Arbeitszeit und Arbeitslohn im nächsten Frühjahr zu kündigen. —

Die Arbeiterunion in Solothurn hat mit 1. Januar einen Arbeitsnachweis eröffnet, dessen Benutzung für die organisierten Arbeiter unentgeltlich ist, während die unorganisierten und die Unternehmer mäßige Gebühren zu entrichten haben. —

Der schweizerische Stickerzeiger-Verband hatte in seinem letzten Geschäftsjahre nur 12 Frank Arbeitslosen-Unterstützung zu entrichten, so daß der Kassenbestand von 11 027 auf 12 645 Frank stieg. —

Der Verband der Bäcker-Arbeiter in Stockholm verlangt keine eigentliche Erhöhung, sondern nur, daß die Löhne, die die besseren Bäckereien zahlen, in allen gezahlt werden, da die Arbeiter am meisten unter der Schnitzkonkurrenz leiden. Auch hinsichtlich der Arbeitszeit und Nachruhe werden keine neuen Forderungen gestellt, sondern nur die allgemeine Durchführung von bereits Bestehendem verlangt. Der Verband hofft, die Frage durch Unterhandlung mit den Meistern lösen zu können. —

Der Bäckerstreik von Hamburg-Altona-Wandsbeck ist eine sehr instruktive Broschüre betitelt, die im Verlag von D. Almann in Hamburg (Werstraße 17, D) erschienen ist, (Preis 20 Pf.). Darin wird attemäßig der große Hamburger Bäckerstreik im vergangenen Jahre geschildert. Für die Bäckerbewegung ergibt sich nach dem Verfasser aus den Erfahrungen bei dem Streik vor allem die Notwendigkeit straffer Organisation. Er schreibt: „Wir haben gesehen, daß teilweise mangelnde Erfahrung unserer jungen, bisher ganz von der Außenwelt abgeschlossenen Kollegen weiteren energischen Schritten, die in unserem Interesse während des Streiks dringend notwendig waren, in stumpfen Hinbrüten oder bei unruhigem Spiel hindernd im Wege standen und haben alle Ursache, bildend auf die Kollegen einzuwirken, um sie zu tüchtigen, organisierten Arbeitern zu erziehen, die auch voll und ganz den Wert und die Notwendigkeit eines solchen Kampfes erkennen und sich kampfesfreudig jeder Arbeit hingeben, die eine solche Bewegung von jedem einzelnen erfordert! Dieser Kampf hat uns auch ferner gelehrt, daß wir allein, auf unsere leider immer noch zu schwache Organisation angewiesen, den Kampf nicht siegreich durchsetzen konnten, wir brauchten die Hilfe der Arbeiterchaft, wir mußten den Brotboikott haben zur Durchführung unserer Forderungen. Noch viele recht schwere Arbeit der Agitation und Organisation wird dazu gehören, ehe wir überhaupt einmal dahin kommen können, ohne den Brotboikott auch das geringste zu erreichen!“ Der Streik hat, wie die Broschüre angeht, eine erhebliche Anzahl von Strajfjachen zur Folge gehabt, die zum Teil noch nicht erledigt sind. Wegen Nötigung und Bedrohung wurden zwei Arbeiter zu je 3 Monaten Gefängnis, einer wegen öffentlicher Beleidigung zu 4 Wochen, einer wegen Beleidigung und Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dazu kommen Bestrafungen wegen groben Unfugs, begangen durch Postenstreifen, und etwa ein halbes Duzend noch unerledigte Strajfjachen. —

Bermischte Nachrichten.

In Fürth lehnte am Mittwoch das Gemeindefolkollegium den sozialistischen Antrag auf Einführung durchgängiger Lehrmittelfreiheit an den Volksschulen ab und nahm den Antrag auf stufenweise Einführung zunächst bei den untersten Klassen an. —

Die Hofbälle, deren erster kurz bevorsteht, verschlingen, so schreibt das Organ des Bundes der Landwirte, bekanntlich Unsummen. Interessant ist, was ein Eingeweihter über die Küchenverhältnisse bei solchen festlichen Gelegenheiten zu erzählen weiß. Zunächst reicht das ständige Küchenpersonal selbstverständlich nicht aus. Es werden also noch zahlreiche renommierte Privatköche und andere Hilfskräfte angenommen, die dies als eine Auszeichnung betrachten, die außerdem, da es sich gleich um mehrere Tage handelt, hübsches Geld einbringt und zudem weiter empfiehlt. Ferner harren, ebenfalls gegen Vergütung, mehr als hundert Gardisten des Befehls, die fertigen Schüsseln aus der tiefgelegenen Küche in die oberen Regionen des Schlosses zu tragen, wobei so musterhafte Ordnung herrscht, daß niemals der kleinste Unfall vorkommt. Gewöhnlich giebt es während der Karnevalszeit nur kalte Küche, für die, je nach der Anzahl der Geladenen, bis zu zehn Niefenbuffets aufgestellt werden, und soliel Personen — fast ebenso viel Schüsseln! Sieht man diese auf den Buffets und Tafeln alle beisammen, mit den erdenklichsten Delikatessen bedeckt und in prächtigster Art arrangiert, so möchte man sich in eine Kochkunstausstellung versetzt glauben. Selbst den größten Feinschmeckern läuft bei diesem lukullischen Anblick das Wasser im Munde zusammen. Sind aber nun die Gäste durch die Zeremonienmeister erst mal in die Speisesäle geleitet, so hört jeder Zwang auf. Nach der Devise „Bediene Dich selbst!“ greift alles tapfer zu, und besonders begehrte Schüsseln, wie Kaviar und Hummer, sind im Ueberflusse vergriffen. Beim Fastnachtsball, mit dem in Gegenwart von über 1000 Gästen die offiziellen Hoffestlichkeiten ihr Ende finden, werden noch etwa 3000 Pfannkuchen gereicht und ein großartiger Punsch, dessen Herstellung Geheimnis der königlichen Küche ist. Daß die Weine von aus-erlesener Güte sind, braucht wohl kaum noch gesagt zu werden. —

„Den Damen ist das Rauchen verboten!“ lautet auf angehefteten Plakaten die neueste Blüte sitten-

polizeilicher Fürsorge in den Nachcafés. Fraglich muß es allerdings erscheinen, ob die Polizei das Recht hat, eine „Dame“, die trotz des Blafats raucht, zu bestrafen. Aber wenn auch — wir zweifeln, daß dadurch die Tugend der männlichen und weiblichen Gafébesucher gehoben werden kann. —

Berliner Arbeiterverein für Obdachlose.
Im Monat Dezember nährigten im Männerasyl 20 289 Personen, wovon 10 560 badeten. Im Frauenasyl 2073 Personen, wovon 1138 badeten. Arbeitsnachweis wird erbeten für Männer Wiesenstraße 55—59, für Frauen Jülicherstraße 5.

Die Stadt Klingenberg im Kreis Unterfranken in Bayern ist, was die finanzielle Lage anbetrifft, eine recht glückliche Stadt. Sie ist Besitzerin großer Thonwerke, die jährlich eine Ausbeute von rund 100 000 Centner blauen feuerfesten Thon ergeben. Die Bürger erhalten jährlich bedeutende Beiträge aus dem Gemehdesäckel, statt Steuern bezahlen zu müssen. Außerdem konnte die Gemeinde eine herrliche Brücke, Wasserleitung, Kanalisation, elektrische Beleuchtung und einen Schlachthof aus dem Gewinne der Thonwerke bauen. Ein großer Teil des 1200 Einwohner zählenden Städtchens ist im Thonwerke selbst beschäftigt. — Gätten die Klingengerger Feinzeiler die Thonwerke Privatkapitalisten überlassen, wären sie heute noch arm wie eine Kirchenmaus. So aber haben sie ein Stück Kommunalsozialismus verwirklicht. —

Vereine, Versammlungen, Vergütungen.

Am Dienstag, den 3. Januar, tagte in Müllers Lokal, Schleiergasse, die regelmäßige Mitglieder-Versammlung des Verbandes Deutscher Stimmerer, Bohlselle Magdeburg. Kamerad Varietis

hielt einen interessanten Vortrag über: „Der freie Arbeitsvertrag und Kontraktbruch.“ Leider war dieser für manchen so lehrreiche Vortrag vor einer nur schwach besuchten Versammlung gehalten. Unter Verhandlungsangelegenheiten ward die Kolportage in den verschiedenen Stadtteilen geregelt. Da es leider noch sehr viel Stimmerer in Magdeburg giebt, die es der Mühe nicht für wert halten, die Arbeiterpresse zu lesen, wird beschlossen, die Versammlung mit Tagesordnung auch im Zimmer bekannt zu machen. Ueber die Mißstände auf der Straße Ganglin entspann sich eine längere Diskussion. Da der Unternehmer Herr Ganglin gegen den vor dem Herrn Oberbürgermeister Schneider anerkannten Tarif verstoßen hat, wurde die Dreier-Kommission beauftragt, die Sache in aller kürzester Zeit zu regeln. Unter Verschiedenes wurde beschlossen, unser diesjähriges Stiftungsfest durch einen Ball zu feiern.

Eingefandt.

Arbeiter, Parteigenossen! Lernt Stenographieren!
Nicht oft genug kann dieser Mahnruf ergehen. Denn in unserer heutigen Zeit, wo alles nach Bervollkommnung drängt, da sollte auch der Arbeiter sich aufpassen und die Gelegenheit benutzen, um die Stenographie zu erlernen. Ja, es ist dies sogar eine alte Forderung unserer Volksvertreter, die Stenographie schon den Schulkindern zu lehren. Denn man behauptet, und das mit Recht, daß unsere jetzige Schreibmethode der viel kürzeren und einfacheren Schreibweise der Stenographie wird Platz machen müssen. Und was dieselbe für unschätzbare Vorteile für die Arbeiterschaft besitzt, wird uns die Zukunft ehren. Aus diesem Grunde eröffnet der Arbeiter-Stenographen-Verein „Vorwärts“ Anfang Februar einen neuen Lehrcursus. Lehrbeitrag 3 Mark. Anmeldungen werden jeder Zeit entgegengenommen im Vereinslokal Goldener Kopf, Katharinenstraße 5; Ueckau im Thalia, Dorotheenstraße; in Neustadt bei Herrn Paul Matthes, Nachtweide 92. Auch ist derselbe zu jeder weiteren Auskunft gern bereit. —

Quittung.

Burg. Für Parteizwecke gingen durch D. 15,35. — Nicht gewollte 4 S. durch K. 0,40. — Raffel 3,00. — F. P. 3. Extrabeitrag zu. Agitator Stimmerer, 3,00. — C. 9 6,50. — St. 19 3,00. — Lederarbeiter von B. 8,00. — Millionenviertel 18 2,05. — Roter Stangenmacher 5,30. — Strittiger bei S. 4,70. — Verschiedene Fußbekleidungsmodisten, 1. Rate, 4,75. — Verschiedene Fußbekleidungsmodisten, 2. Rate, 12,15. — Durch R. 2 1,60. — Roter Buchf. 0,50. — Silblicher Schmirrbart 2,15. — Wit Jahu 1,80. — Buchgezahlter Kellnervorschuß vom 1. Mai 1,00. — Durch H. 21 4,65. — M. 23 2,30. — Vom starken Mann 2,40. — Durch G. 2,00. — Sch. 27 1,50. — Garberobe 3,00. — Extrabeitrag a. Vergn. 0,20. — Vom roten Buchf. zu Weihnachten 2,00. Summe 99,05 Mark. —

Fr. Drechsler, Vertrauensmann.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	4. Jan.	5. Jan.	6. Jan.	7. Jan.	8. Jan.
Barbubitz	+ 0,03	+ 0,10	—	—	—
Brandeb.	+ 0,10	+ 0,06	—	—	—
Melmitz	— 0,30	— 0,33	—	—	—
Leitmeritz	— 0,24	— 0,22	—	—	—
Außig	— 0,06	— 0,07	—	—	—
Dresden	— 1,80	— 1,80	—	—	—
Torgau	+ 0,54	+ 0,59	—	—	—
Wittenberg	+ 1,32	+ 1,36	—	—	—
Hoylau	+ 0,78	+ 0,77	—	—	—
Barby	+ 1,20	+ 1,24	—	—	—
Schneebed.	+ 1,01	+ 1,05	—	—	—
Magdeburg	+ 1,20	+ 1,20	—	—	—
Tangermünde	+ 1,74	+ 1,75	—	—	—
Wittenberge	+ 1,46	+ 1,41	—	—	—
Domitz, Pegel	+ 1,01	+ 1,00	—	—	—
Saunburg	+ 1,17	+ 1,15	—	—	—

Gerson Herzberg & Söhne

Kaufhaus für sämtliche Manufakturwaren

BUCKAU.

Abschluss der Wintersaison.

Montag, den 9. Januar

beginnt in allen Abteilungen der

Räumungs-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



Reste



von Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Velours, Gardinen, Leinenwaren, Bettstoffen, Flanellen, Barochenten, Schürzenzeugen, Elsasser Web- und Druckstoffen usw. sind in grossen Mengen übersichtlich ausgelegt.

Staudesamt.

Magdeburg, 6. Januar.
Aufgebote: Buchhalter Otto Apel in Sudenburg mit Helene Grassal hier. Bergarbeiter Friedrich Karl Schurig mit Marie Bertha Franke in Edderburg. Arbeiter Franz Sibila mit Hedwig Frankowial in Tangermünde.
Eheschließung: Arbeiter Robert Gottschling mit Elise Gille hier.
Geburten: Anna, T. des Arbeiters Ernst Kehnle, Karl, S. des Kassierers Karl Kuhn, Erich, S. des Feuerwehmanns Gustav Höber, Richard, S. des Verh. Beamten Wilhelm Ritter, Hans, S. des Kaufm. Abteil. Chefs Friedrich Vilmann, Martha, T. des Arbeiters Karl Sengewisch, Otto, S. des Barbiers August Schmidt.
Todesfälle: Edwin, S. des Hilfsbreiters Edwin Joch, 1 M. 6 T. Paul Schwanow, Maler, 41 J. 11 M. 9 T. Marie geb. Vietze, Witwe des Amtsverwalters Otto Kessler, 81 J. 7 M. 12 T. Coors, Arbeiter, 76 J. 8 M. 7 T. Marie geb. Kuschert, Ehefrau des Tapezierers Carl Dornowich, 31 J. 4 M. 3 T. Bernhardt, unverhehelt, 75 J. 1 M.

1. Elise geb. Wiesener, Witwe des Privatmanns Karl Dornfeld, 62 J. 7 M. 5 T. Willy, S. des Blechschmieds August Heyer, 3 M. Marie geb. Hansen, Witwe des Arbeiters Friedrich Niederroth, 62 J. 6 M. 27 T. Johanna geb. Knorre, Witwe des Handelsmanns Philipp Hoop, 81 J. 9 M. 4 T. Wilhelm Rosin, Handschuhmacher, 61 J. 4 M. 17 T.
Sudenburg, 6. Januar.
Geburten: Hans, S. des Eisendreihers Johannes Gebhardt, Hermine, T. des Königl. Stationsassistenten August Ebel, Marie, T. des Eisendreihers Louis Saffner, Karl, S. des Drehmehrs Friedrich Konrad, Paul Albert, unehel. Erich Albert, unehel. Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Teure.
Ueckau, 6. Januar.
Geburt: Bally, T. des Buchbinders Friedrich Bahlbied.
Todesfälle: Selma, T. des Montfriedrich Barby, 7 J. 4 T. Otto, S. des Schlossers Ernst Döppner, 22 T. Karl, S. des Technikers Hermann Reuber, 8 J. 1 M. 22 T.
Neustadt, 6. Januar.
Aufgebote: Fabrikarb. Joh. Fern.

Huschenbeth mit Agnes Katharine Kehm-Otto Robert Krieg mit Emma Elise Kruse.
Geburten: Otto, S. des Arbeiters Karl Bohneberg, Julius Otto Alfred, unehel. Charlotte, T. des Arbeiters Friedr. Kusland, Walter, unehel. Elisabeth Gertrud Emma, unehel. Arthur, S. des Bildhauers Arthur Seipold, Felig, S. des Schlossers Franz Gersten, Karl, S. des Arbeiters Karl Holz.
Todesfälle: Ingenieur Alf. Matthes, 39 J. 5 M. 29 T.
Cracau.
Eheschließung: Fleischer Joachim Heinrich August Palm mit Witwe Marie Aulse, geb. Franke, in Preßler.
Geburten: Hermann, S. des Heizers Christ. Bacharias in Cracau. Ottilie Wilhelmine Luise Anna, T. des Comp. toirichen Otto Drees in Cracau. Gustav Emil, S. des Arbeiters Julius, in Preßler. Hedwig Anna Clara, T. des Brauers August Scholz in Cracau.
Todesfälle: Ernst Kaiser, Korb-Lichtenberg geb. Leue, Wwe., 60 J. 1 M. 26 T. Wwe. Sophie Schnepfel, gebornel

Knuopf, 79 J. 3 M. 4 T. Karl Albrecht Blume, Barver emer., 47 J. 3 M. 26 T. Emma Martha, T. des Arbeiters Karl Neumann, 1 M. 20 T. Friedrich Paul, S. des verstorb. Arbeiters Friedr. Kriebel, 11 J. 1 M. 7 T. Karl Friedrich, Kellner, 33 J. 2 M. 10 T.
Salbte, 18. bis 31. Dezember.
Eheschließungen: Arbeiter Wilh. Schröder mit geschied. Hulda Rothhardt, geb. Schulz, in Fernersleben. Feuerwehmann Hermann Lemmiger mit geschied. Ida Straube, geb. Poppe, in Fernersleben.
Geburten: Antonie Margarete, T. Dachdeckers Heinrich Rosenthal in Fernersleben. Arthur Friedrich, S. des Maschinisten Franz Ladebed in Fernersleben. Walter Fritz, S. des Landw. Gustav Böhnenmann in Fernersleben. Christian Friedrich Adolf, S. des Arbeiters Christian Senf in Salbte. Wilhelm Ernst, S. des Arbeiters August Bräunel, in Salbte. Carl August, S. des Arbeiters August Schädli in Fernersleben. Erig Paul, S. des Drehers Paul Gieseler in Fernersleben. Klara Selma Hermine, T. des Vorarbeiters Bruno Lambert in Fernersleben. Augusta Frieda in Fernersleben. Auguste Hoffmann

in Fernersleben. Elise Luise, T. des Arb. Ditto Ladebed in Salbte (Gutsbezirk). Bertha Luise, T. des Arbeiters Gottlieb Schulze in Salbte. Auguste Wilhelmine Luise, unehel. in Fernersleben. Bertha Emma Ida, T. des Arbeiters Karl Vorbau in Fernersleben. Willy, S. des Arbeiters Wilhelm Wittner in Salbte. Marie Luise Anna, T. des Zimmermanns Hermann Krause in Salbte. Johann Ludwig, S. des Heizers Ludwig Wachtendorf in Salbte. Fritz, Sohn des Arbeiters Theodor Wege in Fernersleben. Oskar Augustinial in Fernersleben. Anna Martha, T. des Arbeiters Hermann Reppin in Salbte. Margarete Elise, T. des Formers Gottfried Schulze in Salbte.
Todesfälle: Anna Elise, T. des Bahnarbeiters Ludwig Jalas in Fernersleben, 3 J. 8 M. 15 T. Karl, S. des Arbeiters Friedrich Ruberne in Salbte, 22 T. Arbeiter Peter Friedrich Valentin Jafel in Salbte, 39 J. 9 M. 16 T.
Burg, 4. Januar.
Todesfälle: Gastwirt Christ. Pfeil in Burgau, 3 M. 27 T. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Weische, 8 J. 28 T.

Unfallversicherung.

Die vom Reichs-Versicherungsamt nach § 77 des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 und den entsprechenden Bestimmungen der weiteren Unfallversicherungs-Gesetze aufgestellte und dem Reichstage vorgelegte Nachweisung der gesamten Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften u. für das Rechnungsjahr 1897 bezieht sich auf die dreizehnte Rechnungsperiode seit dem Bestehen der gesetzlichen Unfallversicherung. Die Nachweisung erstreckt sich auf 113 Berufsgenossenschaften (65 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche), auf 404 Ausführungsbehörden (146 staatliche und 258 Provinzial- und Kommunal-Ausführungsbehörden) und auf 13 auf Grund des Bauunfallversicherungs-Gesetzes bei den Bauwerks-Berufsgenossenschaften errichtete Versicherungsanstalten. Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften ist die mit dem 1. Januar 1897 von der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft abgezwigte Fleischerei-Berufsgenossenschaft neu hinzugetreten.

Die 113 Berufsgenossenschaften mit 919 Sektionen, 1102 Mitgliedern der Genossenschaftsvorstände, 6254 Mitgliedern der Sektionsvorstände, 25 453 Vertrauensmännern, 214 angestellten Beauftragten (Revisionsingenieuren u.), 1016 Schiedsgerichten und 4168 Arbeitervertretern, haben 5 097 547 Betriebe mit 17 231 689 versicherten Personen umfasst. Hierzu treten bei den 404 Ausführungsbehörden mit 406 Schiedsgerichten und 2109 Arbeitervertretern zusammen 715 758 Versicherte, so dass im Jahre 1897 bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden zusammen 17 947 447 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. In der letzterwähnten Zahl dürften aber an 1 1/2 Millionen Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert sind.

In Entschädigungsbeträgen sind von den Berufsgenossenschaften gezahlt worden 57 482 727,76 Mark (gegen 51 326 782,16 Mark im Vorjahre); seitens der Ausführungsbehörden 5 539 481,29 Mark (gegen 4 951 073,42 Mark im Vorjahre); seitens der 13 Versicherungsanstalten der Bauwerks-Berufsgenossenschaften 951 888,72 Mark (gegen 876 541,95 Mark im Vorjahre). Die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten u.) belief sich im Jahre 1897 auf 63 973 547,77 Mark (gegen 57 154 397,53 Mark im Vorjahre).

Die Anzahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1897 Entschädigungen festgestellt wurden, belief sich auf 92 326 (gegen 86 403 im Vorjahre). Hiervon

waren Unfälle mit tödlichem Ausgange 7416 (gegen 7101 im Vorjahre). Unfälle mit mutmaßlich dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit 1507 (gegen 1547 im Vorjahre). Die Zahl der von den getöteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 14 644 (gegen 13 958 im Vorjahre). Darunter befinden sich 4802 Witwen (4505), 9575 Kinder (9194) und 267 Waisenbenten (254). Die Unfallzahl sämtlicher zur Anmeldung gelangten Unfälle beträgt 382 307 (gegen 351 789 im Vorjahre).

Eine unter statutarische Strafe gestellte Verpflichtung zur Anmeldung der Unfälle bei den Berufsgenossenschaften besteht leider nicht durchweg. Im allgemeinen wird deshalb die Zahl der gemeldeten Unfälle geringer sein, als die Gesamtzahl aller Unfälle, welche eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als drei Tagen zur Folge hatten.

Die Zahl der entschädigten Unfälle stellt sich für die Jahre 1889 bis 1897 — für welche die Unfallversicherungs-Gesetze, als Gesamtheit genommen, voll durchgeführt sind und daher vergleichbare Ausgaben vorliegen — wie folgt:

Jahr	Unfall-Versicherungs-Gesetze	Landwirtschaftlichen Unfall-Versicherungs-Gesetzes
1889	21 486	7 018
1890	28 988	13 050
1891	31 291	19 918
1892	31 774	23 330
1893	34 483	28 246
1894	36 275	33 344
1895	37 393	38 134
1896	42 520	43 883
1897	45 971	46 355

Hiernach ist die Zahl der entschädigten Unfälle noch bedeutend im Steigen. Die Steigerung bleibt auch bestehen, wenn man die Zahl der entschädigten Unfälle in Beziehung setzt zu der Zahl der versicherten Personen.

Die Summe der anrechnungsfähigen Löhne, die sich, wie hervorgehoben wird, mit den wirklich verdienten Löhnen nicht deckt, betrug im Jahre 1897 bei den 65 gewerblichen Berufsgenossenschaften 4 253 620 601,92 Mark (gegen 3 922 996 386,52 Mark im Vorjahre) bei einer Zahl von 6 042 618 versicherten Personen (gegen 5 734 680 im Vorjahre). Es kamen also auf einen Versicherten an anrechnungsfähigen Lohn im Durchschnitt 704 Mark gegen 684 Mark im Vorjahre, und es ist die Zahl der versicherten

Personen um 307 988, der Betrag der anrechnungsfähigen Löhne um 330 624 215,40 Mark gestiegen.

Für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben sich, wie auch früher, Lohnbeträge, welche für die Beitragsberechnung zu Grunde gelegt werden, in die Nachweisung nicht aufnehmen lassen, angeblich wegen des „abweichenden Berechnungsverfahrens“. Die Zahl der in den Betrieben der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften durchschnittlich versicherten Personen ist, wie im Vorjahre, unter Benützung der Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezahlung vom Jahre 1895 und des den Vorständen zur Verfügung stehenden eigenen Materials ermittelt worden und beträgt hiernach 11 189 071. Diese Zahl umfasst außer den ständig in der Land- und Forstwirtschaft thätigen Arbeitern und Betriebsbeamten die umfangreiche Klasse der landwirtschaftlich im Nebenberufe Beschäftigten und die mitversicherten Betriebsunternehmer und deren Ehefrauen.

Die Gesamtausgaben beliefen sich bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 52 441 031,26 M. (gegen 50 888 364,25 Mark im Vorjahre) und bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften auf 18 182 155,85 Mark (gegen 16 072 386,81 Mark im Vorjahre), was auf einen Versicherten bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften 8,68 Mark (8,87), bei den landwirtschaftlichen 1,62 Mark (1,44) ausmacht. Für Unfalluntersuchungen und Feststellung der Entschädigungen, für die Schiedsgerichte und für die Unfallverhütung wurden zusammen 3 005 634,79 Mark gezahlt. In die Reservefonds sind im Jahre 1897 1 700 354,07 Mark eingelegt worden.

Die laufenden Verwaltungskosten betragen bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften 5 358 747,59 Mark (gegen 5 070 273,52 Mark im Vorjahre), bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 2 058 926,19 Mark (gegen 1 944 670,55 Mark im Vorjahre). Davon kamen auf einen Versicherten bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften 0,89 Mark (0,88), bei den landwirtschaftlichen 0,18 Mark (0,17). Die Höhe der laufenden Verwaltungskosten ist bei den einzelnen Berufsgenossenschaften sehr verschieden.

Die Gesamtausgaben der 404 Ausführungsbehörden haben sich auf 5 674 504,98 M., die der 13 Versicherungsanstalten der Bauwerks-Berufsgenossenschaften auf 1 425 273,79 M. belaufen.

Die Bestände der bis zum Schlusse des Rechnungsjahres angesammelten Reservefonds der Berufsgenossenschaften betragen zusammen 135 423 811,81 M., die der mehrerwähnten Versicherungsanstalten 717 712,69 M. —

Buckau

Schönebeckerstr. 105

Gottschalk

Neustadt

Breite Weg No. 21

Inventur- und Reste-Verkauf

Derselbe beginnt

Montag, den 9. Januar.

Sämtliche Waren, besonders alle Wintersachen, sind im Preise erheblich ermässigt.

Reste von schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, sehr günstig für Konfirmanden-Kleider.

Reste von Hauskleiderstoff, Leinen, Zulettis, Bettzeugen, Barchenten u. sind in großen Posten vorrätig und werden außergewöhnlich billig abgegeben.

Ein Teil der Reste liegt in unseren Schaufenstern mit Preisen aus.

Albert Gottschalk * Carl Gottschalk

Buckau.

Neustadt.

Verkauf der Restbestände. Wertheimer & Dresel 15a Alte Ulrichsstrasse 15a gegenüber dem City-Hotel.

Bekanntmachung.

Nach beendeter Inventur gewähren wir auf **sämtliche Wollwaren**, wie:
Trikotagen - Westen - Walfellen - Strümpfe - Kapotten - Wein-
kleider - Röcke - Schultertragen - Capes - Muffen - Barettis und
Puz, um damit zu räumen

10% Rabatt

welche an der Kasse in Abzug gebracht werden.

Gebrüder Zweig

Sudenburg, Breiteweg 118a.

Empfehle meine neue hohelegante Mäskten-Garderobe

bei billigster Preisstellung zur fleißigen Benutzung.
C. Stube, U. N., Gr. Weinhofstr.

Indel in diesem Jahre am 13. Februar hat
die Mäskten-Garderobe
der Mäskten-Garderobe

Sichere Cristenz.

Verkaufe mein Restaurations-Grund-
stück mit großem Saal, höchstem Garten
in kleiner Stadt, wo meistens Partei-
genossen verkehren, billig bei 3000 Mark
Anzahlung. Gute Lage, Gebäude massiv,
angenehmer Sitz. Gest. Offerten unter
„Gasthof“ an die Exped. d. Bl.

Flechten

jeder Art, sowie alle anderen
Ausfallskrankheiten
heile durch ein ganz neues, einfaches,
mildes Verfahren. Keine Berufsförderung.
Keine Veränderung der Lebensweise.
Fr. Kolbe, Fackelsberg 19.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
Leser, sich auf die Volks-
stimme beziehen zu wollen.

Für alle Stände!

Anerkannt gute u. billige

Schuhwaren

Nur allein

Breiteweg 69/70

Ecke Scharnstr.

Otto Wetzel & Co.

58 Mechan. Schuhfabrik.

* Fahrradluftpumpe verloren. Abzu-
geben Weingberg 38/39, part., rechts.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 8. Januar, nachmitt. 3 Uhr:
Ermäßigte Preise. Parterre 1,30 Mk.
Zu weißen Röhl.
Lustspiel in 3 Akten von D. Blumenthal
und G. Kadelburg.
Abend-Vorstellung:
Bajazzi.
Oper in 2 Akten nebst 1 Prolog. Musik
von Leoncavallo.
Herauf:
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Der Sufar.
Komische Oper in 2 Akten nach einem
Scribischen Stoffe von Viktor Leon. Musik
von Ignaz Brill.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:
**Große Käse-
Spezialitäten-Vorstellung.**

Dem Schmied August Lindner zu seinem
30. Geburtstag ein dreifach donnerndes
Lebehoch. Ob hat sich wohl wat marlen lett?
Sein Freund C. D.

Der Rückgang der Verlobung

meiner Tochter Emma mit dem Herrn
Julius Schulz ist von meiner Seite ver-
anlaßt, da ich meiner Tochter unter den
obwaltenden Umständen das Jawort nicht
erteilen konnte.
Louis Ebert.

Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 8. Januar 1899:
Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten
Preisen.
Anfang 3 1/2 Uhr.
Der schöne Nigo.
Operette in 2 Akten von Pfeiffer.
Abend-Vorstellung:
Anfang 7 Uhr.
Eine Drillingsmutter.
Schwank in 3 Akten von Grabes.

Cirkus- Theater.

Heute Sonntag:
2 Vorstellungen
Nachmittags 4 Uhr:
Ermäßigte Preise.

Abends 8 Uhr:
Gala-Vorstellung.

Letztes Gastspiel
**Original Sisters
Barrison**

dazu das
Konkurrenzlose Programm!

Tageskasse 11-1 Uhr geöffnet.
Ab Montag:
**Hagenbecks
dressier. Tiergruppe**

Därme

zum Hauschlachten empfiehlt
Carl Niewerth
8 Kronprinzenstraße 8.

Den geehrten Herrschaften, meinen werthen
Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß
ich, nachdem ich bereits 8 1/2 Jahre bei
Herrn Glasermeyer & Co. in Stellung
gewesen, in Sudenburg, Breiteweg 120,
vis-à-vis der neuen Fabrik des Herrn Polte
eine

Glaserei und Emaillewaren- Handlung

eröffnet habe. Um gütige Unterstützung
meines neuen Unternehmens bittet
hochachtungsvoll
Konrad Böhm, Glasermeyer.

Vorzeiger dieses Inserats er-
hält 5 Prozent Rabatt, trotz
der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar
billigsten Preisen:
Aufbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenfalls unter Garantie recht
dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei **Georg Meck**

Breiteweg 89/90.

3461

Empfehle

Rosen- und Anzug- Stoffe

In grosser Auswahl
zu erstaunlich billigen Preisen.

Oscar Bruch
Kaiserstrasse 12.

Kauft! Kauft! Kauft! Prozess-Sachen etc.
nur Hausbrot von der Bäckerei
D. Klose, Al. Klosterstr. 17. 871

Lebegott, Referendar a. D.
Prälatenstrasse 1, 2. Etage - vom Br. Weg.

Achtung.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine seit 1895 bestehende Tischlerei
und Möbelfabrik von Prälatenstraße 33 nach

Breiteweg Nr. 116.

Durch Hinzunahme doppelt großer Räume, sowie eines großen Lagerraumes
Lützowstraße Nr. 23 bin ich in der Lage, allen gestellten Forderungen
gerecht zu werden. Für das bewiesene Vertrauen sage meiner Kundschaft
Danke und bitte dasselbe auch weiter zu bewahren. Bestellungen erbitte im Laden

Magdeburger Möbelhallen

Haffelbachstraße Nr. 3

oder in der Möbelfabrik Breiteweg Nr. 116, Hof. 3 Tr. abzugeben.
Gleichzeitig empfehle mich zur Lieferung ganzer Ausstattungen,
einzelner Möbel, Spiegel, Polsterwaren, sowie von Bauarbeiten,
Läden, Comptoir-, Werkstätten- und Restaurations-Einrichtungen
unter Zusicherung coulantester Bedienung.
Magdeburg, 7. Januar 1899.

Paul Meissner, Tischlermeister
Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 7.

Magdeburg, Sonntag, den 8. Januar 1899.

10. Jahrgang.

Gerichtliche Urteile.

Die Beleidigung des Fabrikdiregenten Müller zu Calbe a. S.

Wegen öffentlicher Beleidigung durch die Presse wurden am Donnerstag vor der Strafkammer des Landgerichts:

1. der Redakteur Adam Goppelt aus Calbe a. S.,
2. der Redakteur August Müller hier,
3. der Redakteur Emil Meyer aus Halberstadt.

Dieselben hatten, und zwar Goppelt in Nr. 86 der Calbeischen Stadt- und Landzeitung vom 14. April 1898 unter „Vermischtes“ einen Artikel unter der Spitzmarke: „Die Verzweigungsstat einer Verlassenen“, Müller in Nr. 86 der Volksstimme vom 14. April 1898 einen Artikel unter der Spitzmarke: „Der Herr Fabrikdiregent“, Meyer in Nr. 32 der in Halberstadt erscheinenden Calbeischen Arbeiterzeitung vom 16. April 1898 unter „Aus Stadt und Land“ einen Artikel mit der Spitzmarke: „Die Verzweigungsstat einer Verlassenen“ aufgenommen, worin u. a. behauptet wurde, der Fabrikdiregent Alphonse Müller zu Calbe a. S. habe sich im August 1892 mit dem Dienstmädchen Frieda Häufel aus Duisburg verlobt gehabt, ihr die Ehe versprochen und sie, wie ihr Kind trennen verlassen. Die Angeklagten Müller und Meyer fügten am Schlusse des Artikels noch hinzu, der Fabrikdiregent Müller habe seine Vaterpflicht zu dem Kinde anerkannt diese Angaben sollten, wie ihr Kind trennen verlassen. Die Angeklagten Müller entschuldete wiedergegeben und geeignet sein, den Fabrikdiregenten Müller verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Nach Verlesung der betreffenden Zeitungsartikel erklärten die Angeklagten übereinstimmend, sie hätten nicht die Absicht und auch nicht das Bewußtsein gehabt, den Zeugen Müller zu beleidigen. Die in den Artikeln angeführten Thatsachen hätten sie für wahr gehalten. Goppelt will den Artikel aus der Saale-Zeitung ohne Zusatz abgedruckt haben.

Der Angeklagte Müller giebt an, er habe den Artikel seiner Erläuterung nach aus dem Vorwärts entnommen. Einleitung und Schluß des Artikels seien ein Zusatz der Redaktion. Durch die Einleitung habe er sowohl die Interessen der Leser, als auch die Interessen der Calbeischen Arbeiter vertreten wollen. Sie habe zur Kennzeichnung gewisser Zustände in Calbe gedient, denn dort würde dem Arbeiterstande jede gewerkschaftliche Organisation unmöglich gemacht. Die Thatsachen über die Zustände in Calbe beruhten ebenfalls auf Wahrheit.

Der Angeklagte Meyer erklärt, er habe den Artikel mit dem Schlussatz aus der Volksstimme entnommen.

Zeuge Alphonse Müller, Dirigent der Papierfabrik zu Calbe a. S. 41 Jahre alt, beklundet eidlich, er habe die Frieda Häufel zu Calbe im August 1892 kennen gelernt und habe sie am 11. August 1892 an der Bahn getroffen, wo sie nach Duisburg zu ihren Verwandten fahren wollte. Auf sein Bitten sei sie mit ihm nach Calbe gefahren. Dort seien sie in einem Hotel abgestiegen und hätten zusammen ein Zimmer genommen. Ob Müller seine Begleiterin als Frau vorgestellt habe, dessen will er sich nicht mehr erinnern, giebt aber zu, daß sie intim verkehrt hätten. Zeuge Müller behauptet, das sei ohne Uebereinkunft geschehen, er habe der Häufel keine Versprechungen gemacht, insbesondere auch nicht die Ehe versprochen. Geschenke habe er ihr nicht gemacht, sondern nur die Eisenbahnfahrts für sie bezahlt. Während ihres Zusammenlebens habe sie ihm einen Ring von unbedeutendem Wert abzugeben, den er nicht wieder zurückverlangt habe. Er habe nicht gewußt, daß sie schon einmal unehelich gebohen war. Im Februar 1893 habe er an die Häufel geschrieben, er habe wieder geschäftlich in Calbe zu thun, ob sie nicht mit ihm reisen wolle. Sie antwortete, sie könne nicht kommen, ihre erste Begegnung sei nicht ohne Folgen geblieben, er werde bald Vater ihres Kindes werden. Er habe darauf erwidert, er habe nur einmal mit ihr verkehrt, sie möge sich an den wenden, der sie in den Zustand veretzt habe. Die Häufel habe dann noch verschiedene Witt- und Drohbriefe geschrieben und darin behauptet, er sei der Einzige, dem sie Günst erwiesen hätte. Zeuge Müller nicht geantwortet und sich nicht um das Kind gekümmert, das am 5. Mai 1893 geboren war. Zeuge wurde später dann im Herbst 1894 von dem Vormund des Kindes auf Zahlung von Alimenter verlag, wendete aber ein, die Häufel sei eine bescholtene Person, denn sie habe bereits früher von einem anderen Vater ein uneheliches Kind gehabt. Auf Grund dieses Einwandes wurde die Klage am 10. Januar 1895 abgewiesen. In einem Briefe vom 8. Dezember 1897 schilderte die Häufel dem Zeugen ihre traurige Lage und bat um eine Unterstützung von 30 Mk. für ihr Kind und drohte, wenn er sie nicht erhöhe, würde sie nach Calbe kommen und ihm eine Scene bereiten. Da er nicht antwortete, erschien dann auch die Häufel eines Tages im Dezember 1897 in Calbe, traf den Zeugen Müller an der Bahn, forderte von ihm 30 Mk. und machte ihm öffentlich eine Scene. Zeuge Müller will ihr kein Geld gegeben haben, weil er angeblich in Erfahrung gebracht hatte, sie habe in ihrem Wohnort mit drei anderen Männern zu thun gehabt. Er sei der Ansicht gewesen, er habe keine Verpflichtung, für das Kind zu sorgen. Zeuge Müller hat dann die Häufel wegen verführerischer Erpressung angezeigt und die Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verurteilte sie am 4. April 1898 zu 8 Tagen Gefängnis, Strafe und Kosten wurden der Angeklagten später im Gnadenwege erlassen. Ob der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichtsdirektor Stüber, bei der Verkündung des Urteils auch gelang habe, Müller hat die Vaterpflicht nicht bestritten, er hat sich hinter dem Einwand des Vorlebens der Häufel verschont, will der Zeuge nicht wissen, giebt es aber als möglich zu. Ihm ist bekannt, daß auch verschiedene andere Zeitungen über den Fall ausführlich berichtet haben, er behauptet aber, sämtliche Zeitungen hätten seine Berichtigungen gebracht. Nur die Volksstimme habe es anfangs abgesehen, dann aber die kurze Berichtigung gebracht, es sei unwahr, daß Zeuge Müller mit der Häufel

verlobt gewesen sei und ihr ein Eheversprechen gegeben habe. Ferner habe er die Vaterpflicht stets bestritten. Der jetzige Chef des Zeugen, Fabrikbesitzer Bräuer zu Calbe, hat ihm vorgehalten, es könne die Möglichkeit vorliegen, daß er Vater des Kindes sei und den Zeugen veranlaßt, jetzt jährlich 100 Mark Unterstützung für das Kind zu zahlen.

Die Zeugin Frieda Häufel, 28 Jahre alt, beklundet eidlich, sie habe Müller zu Calbe im Sommer 1892 kennen gelernt, er habe mit ihr über eine Viertelstunde gesprochen. Am 3. August habe sie ihn wieder auf dem Schützenfest zu Wildhaus getroffen. Am 11. August wollte sie zu ihrer Herrschaft nach Duisburg zurückfahren. Sie habe Müller an der Bahn getroffen, der sie ansprach und überredete, mit nach Calbe zu fahren. In Wildfeld seien zwei Stunden Aufenthalt gewesen, sie sei deshalb ausgezogen und habe ihre dortigen Verwandten besucht, dann sei sie wiedergekommen und mit nach Calbe gefahren. Dort wohnten sie in einem Hotel und verkehrten intim, nachdem Müller ihr vorher ausdrücklich versichert hatte, wenn es Folgen hätte, würde er dafür sorgen. Am anderen Morgen sei sie nach Duisburg und Müller nach Elberfeld gefahren. Er habe nichts wieder von sich hören lassen. Am 26. Januar 1893 lud er sie brieflich ein, wieder mit nach Calbe zu kommen. Sie antwortete, sie könne nicht kommen, wundere sich überhaupt, daß er bisher nicht geschrieben habe, da er doch ihre Adresse kannte und teilte ihm mit, er werde in kurzen Vater ihres Kindes werden. Er sei dies in der That, sie habe kein Verhältnis weiter gehabt. Sie sei Dienstmädchen gewesen, habe ihren Dienst verlassen müssen und sei in Calbe entbunden. Dann sei sie in Calbe angekommen. Sie habe keine Mittel gehabt und für das Kind verwendet, was sie verdiente. Bis Mai 1894 habe sie ein Jahr lang 30 Mark monatlich verdient und davon 18 Mark für das Kind bezogen. Dann habe sie dasselbe 2 Jahre lang unentgeltlich in Hamburg untergebracht. Durch Todesfall sei es ihr zurückgegeben. Als sie in Calbe zurückgekehrt, habe sie wiederholt an Müller geschrieben und ihn um Unterstützung gebeten, er habe geantwortet, daß er der Vater des Kindes nicht sei, sie möge sich an die wenden, die mit ihr verkehrt hätten. Am 8. Dezember 1897 habe sie Müller nochmals um 30 Mk. Unterstützung gebeten und gebroht, sie würde sonst nach Calbe kommen. Da er nicht antwortete, sei sie dorthin gereist und habe Müller gesprochen. Trotz ihrer Klagen habe er ihr erwidert, er werde sie mit der Polizei aus Calbe bringen lassen. Gegenwärtig zahle er ihr etwas. Sie habe nur den intimen Verkehr mit Müller gestiegen, weil er ihr ausdrücklich vorgerebet habe, er werde eventuell für ihr Kind sorgen. Die Zeugin will von Bekannten gehört haben, Müller habe gesagt, daß sie schon ein Kind gehabt habe, ehe er mit ihr die Bekanntschaft anknüpfte. Zeuge Müller bestritt dies.

Es werden sodann die verurteilten Witt- und Drohbriefe der Zeugin verlesen. Sie sagt, ihr erstes Kind sei am 14. April 1890 geboren und bald darauf wieder verstorben. Sie habe vor Gericht in Berlin nicht ausgesagt, daß ihr Müller die Ehe versprochen habe. Sie hätte mit anderen Männern nicht verkehrt. Zeuge Müller stellt es positiv in Abrede, daß er der Angeklagten vorgerebet habe, er werde ev. für ihr Kind sorgen.

Der Staatsanwalt Hagemann sprach sein Bedauern darüber aus, daß der Vorsitzende der Strafkammer in Berlin bei der Verkündung der Urteilsurteile eine scharfe Kritik über Müller geübt habe, die in der Form einstellt in der Presse wiedergegeben sei und ihn in eine peinliche Lage gebracht habe. Die Behauptungen in den Zeitungsartikeln, Zeuge Müller sei ein Verlobter eingegangen, habe ein Eheversprechen abgegeben und seine Vaterpflicht anerkannt, seien förmlich aus der Luft gezogen. Neue Artikel seien zweifellos qualifiziert beleidigender Natur. Jedenfalls hätten die Angeklagten, mit dem „Totus eventualis“ gehandelt und mußten sich sagen, daß die behaupteten Thatsachen, die ihn der Verachtung ansetzten, den Zeugen beleidigen könnten. Die Moral der Häufel sei nach einer Richtung hin doch etwas fragwürdig dem wenn sie einmal die Erfahrung mit einem unehelichen Kinde gemacht habe und nicht kopfschüttel geworden war, mußte sie sich sagen, daß das zweitemal der Stab über sie gebrochen werden würde. Was die Strafbareit betreffe, so habe Goppelt den Artikel ohne Zusatz aus einer anderen Zeitung abgedruckt und es erweise daher gegen ihn eine Selbststrafe von 300 Mark angemessen. Dagegen hätten Müller und Meyer dem Artikel eine Kritik angeknüpft, die den Charakter der Beleidigung an der Seite trage. Er beantrage daher gegen Müller 6 Monate, gegen Meyer 5 Monate Gefängnis, ferner Publikationsbefugnis für den Beleidigten, sowie Unbrauchbarmachung der Artikel in den vorfindlichen Exemplaren, sowie der Platten und Formen.

Der Rechtsanwält Gutschke als Vertreter des Nebenklägers Müller schließt sich überall den Ausführungen des Staatsanwalts an und betont, der Aussage des Zeugen Müller sei zu folgen, sie sei auch die wahrscheinlichste, sonst hätte die Häufel sofort Klage angestellt und nicht so lange damit gewartet.

Der Angeklagte Goppelt bat um seine Freisprechung.

Der Verteidiger der Angeklagten Müller und Meyer, Rechtsanwalt Landsberg, führte aus, seinen Klienten werde zum Vorwurf gemacht, sie hätten in dem Artikel drei falsche Thatsachen behauptet, Zeuge Müller sei der Verlobte der Häufel gewesen, habe ihr die Ehe versprochen und später, als er sie schwachvoll verlassen, die Vaterpflicht nicht bestritten, sich aber hinter dem Einwand verschont, die Häufel habe schon einmal unehelich geboren, um sich seiner Alimenterpflicht zu entziehen. Allerdings hätten die Angeklagten nicht berechtigter Interessen wahrnehmen wollen, auch keine Rechte vertreten, aber das Reichsgericht habe entschieden, daß auch eine geübte Verleumdung, wenn sie weiter verbreitet werde, straflos sein könne. Die That der Angeklagten falle unter den Gesichtspunkt des § 193 des Str.-G.-B. In öffentlicher Gerichtsverhandlung in Berlin sei von

seiten des Vorsitzenden dem Zeugen Müller vorgehalten, er habe die Vaterpflicht an sich nicht bestritten und sich hinter den Einwand des Vorlebens verschont. Jedemfalls habe die Häufel sich damit vertheidigt, daß Zeuge Müller sich mit ihr verlobt und ihr die Ehe versprochen habe. Daß sie sich inhaltlich als verlobte Braut des Müller angegeben habe, könne ev. der noch nachhaft zu machende Gerichtsbescheidestatter in Berlin als Zeuge beklagen. Prinzipialiter werde die Freisprechung beantragt. Wenn § 193 des Str.-G.-B. nicht zur Verurteilung komme, so seien allerdings, da die behaupteten Thatsachen unwahr, die Angeklagten zu bestrafen, immerhin aber nur sehr gering, da der Dolus ein ganz verschwindend geringer gewesen sei. In den Artikeln sei lediglich behauptet, was die Häufel beklundet habe. Zeuge Müller habe sich der Vaterpflichtverpflichtung entzogen. Der Landgerichtsdirektor Stüber habe nach der durchgemachten Verhandlung Müller denselben Vorwurf gemacht. Wenn darüber Zweifel vorhanden seien, werde der Landgerichtsdirektor Stüber als Zeuge benannt. Wenn nun der Angeklagte Müller im Vertrauen auf die Autorität des Gerichtshofes dem Zeugen Müller denselben Vorwurf nur nachspreche, so könne doch wohl von 6 Monaten Gefängnis nicht die Rede sein. Selbst Zeitungen, die nie mit der Staatsanwaltschaft in Konflikt kämen, hätten den Artikel auslaßlos in noch schärferer Form abgedruckt. Deshalb habe es doch dem Angeklagten nahe gelegen, an die Wichtigkeit der Thatsachen zu glauben und sei event. eine Geldstrafe vollkommen ausreichend. Das Verhalten des Zeugen Müller sei moralisch durchaus nicht einwandfrei, denn auf einen Brief der Häufel, in dem sie ihm ihre Schwangerschaft mitteilte, antwortete er, sie solle sich an den halten, der sie in den Zustand veretzt habe, obwohl er nach seinen eigenen Angaben damals noch garnicht wußte, ob sie mit anderen Männern verkehrt hatte und keine Merkmale dafür hatte, sie für eine Dirne zu halten. Daß er den Einwand des bescholtene Vorlebens der Klage entgegenstellte, das thue sonst ein ausländischer Mensch nicht. Hätte er den Einwand erheben wollen, die Häufel habe auch mit anderen Männern verkehrt, dann hätte Zeuge Müller Beweis dafür antreten sollen. Derselbe sei ein äußerst wohlhabender Mann, die Häufel dagegen sei arm und noch dazu schwerverblich. Die Einleitung und der Schluß des Artikels in der Volksstimme seien nicht dazu angehtan gewesen, den Zeugen Müller in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Der Staatsanwalt bemerkt hierauf, daß der § 193 Str.-G.-B. auf den vorliegenden Fall nicht anwendbar sei.

Der Rechtsanwalt Gutschke weist den Vorwurf einer moralischen Schlappe gegen den Zeugen Müller zurück.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsrat Dr. Fränkel, verhandelt nach längerer Beratung das Urteil dahin: „Den Angeklagten werde zur Last gelegt, gegen § 193 des Str.-G.-B. dadurch verstoßen zu haben, daß sie durch die Artikel der Fabrikdiregenten Müller beleidigt haben, indem darin Thatsachen behauptet wurden, die nicht erwieslich wahr und geeignet seien, ihn verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Die Angeklagten hätten die Verantwortlichkeit für ihre Artikel übernommen. Von keiner Seite werde bestritten, daß die Thatsachen an sich geeignet seien, Müller verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es frage sich für die Würdigung vom rechtlichen Standpunkte aus, ob die behaupteten Thatsachen nicht erwieslich wahr seien. Der Gerichtshof nehme den Standpunkt ein, es komme nicht auf nebenstehliche Dinge an, sondern darauf, ob in ihrer wesentlichen Beschaffenheit die Thatsachen als nachgewiesen zu erachten seien. Dies treffe im vorliegenden Falle zu. Der Kern der Vorwürfe liege darin, daß Zeuge Müller mit einem Mädchen in unerlaubte intime Beziehung getreten sei und Verpflichtungen übernommen, sich aber nachher geweigert habe, diese zu erfüllen und sich unter einem förmlichen Einwand freigemacht habe. In den Artikeln werde behauptet, es habe ein Verlöbniß bestanden, die Ehe sei versprochen und die Vaterpflicht anerkannt. Diese Thatsachen, inwieweit sie sich nicht bewährt hätten, betreffen nicht den Kernpunkt, derselbe bestehe vielmehr darin, daß Zeuge Müller mit dem Mädchen Anknüpfung gesucht habe, in der Absicht, sie geschlechtlich zu gebrauchen. Das sei tabulverwert und zu Gunsten der Angeklagten anzunehmen, sie hätten geklagt, Zeuge Müller habe dem Mädchen versprochen, daß er für das Kind Sorge tragen werde. Wenn er dies auch bestritte, so habe das Mädchen das Gegenteil behauptet und es müsse dieser Umstand den Angeklagten gegenüber für wahr gelten. Vermögensrechtlich folge daraus, daß er sie sicher stellen mußte. Er hatte es vermocht, daß sie sich ihm preisgab und später seine Pflicht nicht erfüllt, ihre bescheidenen Ansprüche nicht anerkannt, sie vielmehr schroff zurückgewiesen und sie durch die Behauptung beleidigt, sie habe mit mehreren Männern Umgang gehabt und solle sich an die wenden, die ihre Lage verhalten hätten. Jedemfalls könne das Verhalten Müllers vor dem Richterfuß der Moral nicht Stand halten, was ja auch schon in der Hauptverhandlung gegen die Häufel bei deren Gunsten angenommen sei. Die Lage der Häufel sei aber eine sehr schlimme gewesen, da sie kaum im Stande war, sich zu ernähren und sei dies durch das Kind noch im höchsten Grade erschwert. Daß die Anknüpfungen der Zeugin nicht hoch anzuschlagen seien, gehe daraus hervor, daß ihr die Strafe im Gnadenwege erlassen wurde. Wegen den Angeklagten Goppelt sei die Schuldfrage verneint, weil er den Artikel ohne Zusatz übernommen habe und daraus die Absicht der Beleidigung nicht hervorgehe. Goppelt werde daher freigesprochen. Dagegen hätten die Angeklagten Müller und Meyer den Artikel in eine besondere Form gebracht, um den Zeugen Müller persönlich zu treffen, zu Wunden der Partei. Sie seien daher wegen Vergehens gegen §§ 185 und 192 des Str.-G.-B. mit je 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis zu belegen. Gleichzeitig wurde auf die beantragten Nebenstrafen erkannt und dem Beleidigten die Publikationsbefugnis in der Volksstimme und in der Calbeischen Arbeiterzeitung zugesprochen.“

Inventur- und Reste-Ausverkauf.

Am Montag, den 9. Januar

beginnt der diesjährige

Inventur- u. Reste-Ausverkauf

zu ganz erstaunlich billigen Preisen.

Ein grosser Teil Reste liegt in meinen Schaufenstern zur gefl. Ansicht aus.

Carl Gottschalk

Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 21. Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 21.

Bräutleuten

empfehle

für nur **200 Mark**

eine vollständige, gebiegene

Wohnungs-Einrichtung

bestehend aus:

- Altehrschrank, Vertikow, Pfeiler-
- Schrank und Spiegel, Stegtisch, eleg.
- Sofa, breite Vertikow mit Matr.,
- Küchenschrank, A.-Tisch, A.-Stuhl u.

ferner **Bräutbetten**

für nur 24, 36 und 40 Mk.

Eintritt gern gestattet.

Julius Rosenberg
Natharinenstraße Nr. 8.

Nach beendeter Inventur

kommen von heute ab nachstehende Waren zu Inventur-Preisen zum

Verkauf

Reste! Reste! Reste!

5000 mtr. Kleiderdruck mtr. 23 Pfg.

Kleider- u. Nachtjackenbarchende, helle u. dunkle Muster, mtr. 20 Pfg.

5000 mtr. hausmacherleinen mtr. 30 Pfg.

Bettbezüge $\frac{5}{8}$ breit mtr. 18 Pfg.

5000 mtr. Satin Augusta

Passend zu Bettbezügen!

mtr. 23 Pfg.

Passend zu Bettbezügen!

Hemdentuche mtr. 12 Pfg. Inlett, federdicht, mtr. 25 Pfg.



Zu Brautausstattungen



Daunenköper, rot-rosa gestreift, glatt-rot mtr. 35 Pf. Damast, neueste Dessins, mtr. 38 Pf.
Lakenleinen, volle Breite, mtr. 48 Pf.

1000 Dtz. Handtücher grau und weis per Stück
9, 15, 18, 25-33 Pf.

Bettfedern.

Bettstellen.

Fertige Betten.

185 Stück Cachemir
gestreift, gemustert mtr. 25 Pfg.

Zur Konfirmation Kleiderstoffe

Cheviots, reine Wolle, mtr. 38 Pf. Crêpe, prima Qualität, mtr. 58 Pf.
Juponstoffe zu Unterröcken mtr. 25 Pf.

S. Friedeberg jr.

Magdeburg, Alte Markt 12.

Besichtigen Sie meine Schaufenster, dort sind alle Waren mit Preisangabe ausgestellt!

Besichtigen Sie meine Schaufenster, dort sind alle Waren mit Preisangabe ausgestellt!

Geächtet.

Nachdruck verboten.

Roman von Ferdinand Sermann:

Nur dieses Anstößes hatte es bedurft, um Gerhards Zunge zu lösen, und ohne sich durch die ingrinnige Miene seines Chefs einschüchtern zu lassen, erwiderte er:

„Ich habe meine Stellung niemals vergesseu, Herr Neßsen, obwohl es vielleicht verzeihlich gewesen wäre, wenn ich mich heute abend mehr als Ihren Gast, denn als Ihren Kommis betrachtet hätte. Aber ich würde mir selbst in einer noch viel bescheideneren Stellung, als es die meinige ist, das Recht nicht nehmen lassen, einen Vorwiesenden gegen ungerechte Verdächtigungen und Beschimpfungen in Schutz zu nehmen, so wenig als ich jemals dulden werde, daß man in meiner Gegenwart eine Dame beleidigt und quält. Einen anderen Vorstoß gegen die Schicklichkeit aber habe ich mir meines Wissens bisher nicht zu schulden kommen lassen — jedenfalls keinen, durch den eine solche Zurechtweisung in Gegenwart dritter Personen motiviert werden könnte!“

Der Baron räusperte sich hämisch; Neßsen aber war beinahe sprachlos vor Ueberraschung über solche Kühnheit. Während er noch nach einer niederschmetternden Antwort suchte, klangen die ersten Accorde eines Walzers, die einer der Gäste auf dem im Nebenjaal stehenden Flügel angeschlagen hatte, zu ihnen herüber, und Lissy sagte, indem sie ohne weiteres Gerhards Arm ergriff, mit ihrer alten Munterkeit:

„Sie haben ohne Zweifel Recht, Herr Baron, und der Papa wird das einsehen, sobald seine läble Laune, an der ich ja allein schuld bin, verfliegen ist. Jetzt aber werden Sie vor allem Ihrer Ritterpflicht eingedenk sein und sich erkunnen, daß Sie mich schon seit langer Zeit für den ersten Walzer engagiert haben. Es wäre mir gar nicht lieb, wenn Ihnen ein anderer zuvorkäme!“

Sie zog den jungen Mann übermütig mit sich fort, und im nächsten Augenblick flog ihre schlanke, geschmeidige Gestalt über das Parquet. Ludwig Neßsen hatte eine Bewegung gemacht, als wenn er die davoneilenden zurückhalten wollte, aber der Baron hatte die Hand auf seinen Arm gelegt und mit erheuchelter Gleichgültigkeit gesagt:

„Lassen Sie doch dem gnädigen Fräulein das harmlose Vergnügen, diesen ungeschickten Jüngling ein wenig zum Besten zu haben! Sollte er thöricht genug sein, sich infolge dessen etwas heraus zu nehmen, so wird es nicht an der Gelegenheit fehlen, ihm eine sühnbare Lektion zu erteilen!“

„Es ist mir lieb, daß Sie die Sache als so unschuldig auffassen, wie sie wirklich ist, lieber Baron!“ sagte Neßsen aufmunternd. „Das Mädel ist eben noch ein vollständiges Kind, über deren Thorheiten man nicht gar zu ernsthaft zu Gericht sitzen darf!“

Herr v. Dabellstein schaute angelegentlich auf die Spitzen seiner Lackstiefel und meinte dann lächelnd:

„Mit der einzigen Ausnahme vielleicht, daß dem Kinde etwa ein gefährliches Spielzeug in die Hände geraten sei. Dieser kleine süßsame ländliche Kommis ist eine Puppe, deren Fräulein Lissy bald überdrüssig sein wird; der Dienhardische Zerfährer aber mit der Gardistengestalt und der interessanten Weltkummerziene könnte sich doch in ihrem unerfahrenen Herzen leicht eine Position erobern, aus der er nachher nicht so leicht zu vertreiben sein wird.“

Ludwig Neßsen fuhr sich mit der Hand über die Stirn und machte ein finstres Gesicht.

„Welch eine thörichte Vermutung, Herr Baron. — Ich sollte es eigentlich als eine Beleidigung empfinden, daß Sie meine Tochter und irgend einen obskuren Handwerker, der obendrein der Sohn eines Sträflings ist, so konsequent in einem Atem nennen! Jedenfalls dürfen Sie sich versichert halten, daß es keiner besonderen Maßregel meinerseits bedarf, um eine Möglichkeit, wie die von Ihnen angedeutete, zu verhüten!“

Ihr Gespräch wurde durch den Zutritt einiger anderer Gäste unterbrochen, und der Kaiser ergänzte seine Versicherung nur mit einem vieldeutigen Händedruck. Dann suchte der Baron, der sich geistlich nicht am Tanze beteiligte, Tante Dorette auf — und machte ihr für den ganzen Rest des Abends sehr angelegentlich den Hof, sich um Fräulein Lissy anscheinend gar nicht mehr bekümmend.

Auch diese aber hatte das Vergnügen am Tanze auffallend rasch verloren. Sie hatte ja Gerhard nur mit sich fortgezogen, um der peinlichen Scene zwischen ihm und ihrem Vater ein Ende zu machen, und sie hatten jetzt kaum einige Male den Salon umkreist, als sie ihn bat, sie wieder zu einem Plaze zu führen. Er wollte ihr für ihren mutigen Beistand danken; aber sie lehnte lächelnd ab und sagte:

„Ich muß doch einigermaßen wieder gut zu machen suchen, was Ihnen von anderen an Unrecht zugesügt wird, und ich freue mich, daß Sie selbst so entschlossen für Ihre Würde eingetreten sind. Dergleichen macht im Grunde stets einen guten Eindruck auf meinen Papa, wenn er im Anfang ein wenig dadurch gereizt wird. Ich hoffe, daß es mir nachher gelingen wird, ihn vollständig zu versöhnen; aber es ist doch wohl besser, wenn Sie an diesem Abend nicht noch einmal mit ihm zusammenreffen und sich jetzt entfernen.“

„Ganz ohne Abschied? Man wird das mit Recht als eine Ungezogenheit deuten!“

„Machen Sie sich keine Sorge! — Bei dem Papa und der Tante will ich Sie schon entschuldigen, und von den Uebrigen wird es kaum jemand bemerken.“ Sie war weit davon entfernt gewesen, ihm etwas Unangenehmes sagen zu wollen, und es that ihr aufrichtig weh, als er mit blasserem Gesicht erwiderte:

„Sie haben Recht, Fräulein Neßsen! Niemand würde es bemerkt haben, wenn ich schon früher gegangen wäre und Ihnen damit vielen Verdruß erspart hätte! Ich war von vornherein nur ein Einbringling in dieser vornehmen Gesellschaft, ein Niedrigstehender, den man mit Verachtung und Verachtung betrachtete und dessen bloße Anwesenheit Unbehagen hervorrief. Sie allein waren freundlich und gütig gegen mich, und ich habe Ihnen nicht anders lohnen können, als damit, daß ich Ihnen eine ganze Reihe von Ungelegenheiten bereitete! Es wäre abscheulich, wenn ich das noch weiter treiben wollte! Es ist hohe Zeit für mich, mich zu entfernen!“

(Fortsetzung folgt.)

Haus und Wirtschaft.

Die für alle Hausfrauen nützlichste Waagenfrage

behandelt in Nr. 79 des Militärwochenblattes der Corpsstabsapotheke Berneggau auf Grund seiner Erfahrungen bei Reinigung der Mannschaftsküben in den Kasernen. Er sagt:

Bei der großen Plage, die diese Insekten (Wanzen) verursachen, und dem hartnäckigen Widerstand, den diese Tiere den vielfach angepriesenen Vertilgungsmitteln entgegensetzen, erschien es angezeigt, den Wert der einzelnen bekannten Vertilgungsmittel experimentell zu prüfen, um zu einem billigen, wirksamen und möglichst für Menschen und Haustiere gefahrlosen Mittel zu gelangen.

Um die Mittel zu prüfen, wurden in Kasernenküben Wanzen gefangen und in reine trockene starke Glaszylinder gebracht, worin sie sich munter auf dem Boden bewegten; um den Tieren genügend Luft zu geben, wurden die Oeffnungen der Glaszylinder mit reiner Watte verschlossen.

Als Vertilgungsmittel wurden flüchtige, chemische Mittel in Pulver-, flüssiger und gasförmiger Form angewandt. Die pulverförmigen Stoffe wurden mit einer Gummiballspritze, der sogenannten Insektenpulverspritze, als feinstes Pulverstaub den Tieren auf die Haut gebracht, so daß sie völlig damit bestäubt wurden. Die flüssigen Mittel wurden in Form eines dichten Sprühregens mittels einer Gummiballonpistole angewandt. Die gasförmigen Stoffe wurden durch ein Glasrohr — durchbohrter Kork mit Glasrohr — in die Glaszylinder eingeführt.

Die Wirkung bei den verschiedenen Mitteln war folgende:

A. Hitze. Schon bei gelindem Erhitzen des Glaszylinders wurden die Tiere rasend und fielen bald leblos hin.

B. Chemische Mittel in Pulverform.

a) Insektenpulver aus frischen Wäldern hergestellt — Flores pyreticuli pulv. — Die Tiere wurden vorübergehend bestäubt; obwohl sie völlig mit Pulver bestäubt waren und in denselben zwei Stunden lagen, lebten sie noch und wurden wieder ganz munter, als sie aus der Insektenpulveratmosphäre herausgebracht wurden. b) Insektenpulver mit 10 Prozent Borflure. Wirkung wie bei a. c) Naphthalin. Wirkung wie bei a. d) Naphthalin mit Alaunzusatz. Einzelne Tiere tot, die meisten nur bestäubt. e) Arsenige Säure. Trotdem die Tiere durch und durch mit einer Staubhülle des giftigen Pulvers bedeckt waren und zwei Stunden in dem Pulver lagen, lebten dieselben noch.

C. Chemische Mittel in flüssiger Form.

a) Petroleum. Wirkung sofort tödtlich. Anwendung wegen der Feuergefährlichkeit und des unangenehmen Geruches nicht zu empfehlen. b) Terpentinöl. Wirkung schwächer. Doch nach kurzer Einwirkung tödtlich. c) Terpentinöl mit Naphthalinzusatz. Wirkung fast so energisch wie bei a. Sehr zu empfehlen. d) Wasserstoffsuperoxyd. Durch die starke oxydierende Wirkung des Wasserstoffsuperoxyds wurden die Tiere momentan gelähmt; sie lagen völlig wie leblos da, so daß es den Anschein hatte, als ob dasselbe eine vernichtende Wirkung ausgeübt hätte. Doch nach zehn Minuten erwachten die Tiere aus ihrem lethargischen Zustande, wurden bald wieder munter; nachdem sie zwei Stunden in der Flüssigkeit gelegen hatten, zeigte es sich, daß sie sich außerordentlich wohl darin befanden. e) Alkalische Karbolsäurelösung. Wirkung wie bei a. f) Formalin. Die Wanzen waren bald leblos. Wirkung gut. Anwendung für die Reinigungsmannschaften wegen des Formalinreizes unangenehm. Kostspielig.

D. Gasförmige Stoffe. a) Chlor. Wirkung tödtlich. b) Schweflige Säure. Desgleichen. c) Formaldehyd. Desgleichen. Anwendung der Gase wegen des starken unangenehmen und nachhaltigen Geruches nicht zu empfehlen.

Als wirksame, einfach auszuführende und billige Reinigungsmethode hat sich folgendes bewährt: Schränke, Tische, Stühle, Holz- oder Eisenteile der Bettstellen, Rippen, Fugen, Spalten an den Wänden, Möbeln u. in den Fußböden, bestreicht man mittels eines Pinsels mit einer Flüssigkeit, bestehend aus Naphthalin und rohem Terpentinöl. Durch die Wirkung des Geruches kommen die Tiere nun sofort aus den Nissen, Spalten, Fugen u. heraus. Man spritzt jetzt die Tiere von den Wänden, Möbeln u. ab und schrubbert unmittelbar darauf mittels der heißen Karbolsäurelösung — auf 10 Liter kochendes Wasser gießt man 1 Liter flüssige Karbolsäure, bequ岸 in einem Eimer zu mischen — den Fußboden, der durch diese Reinigung auch gründlich von etwa darauf befindlichen Krankheitserregern gereinigt wird. Das Naphthalin-Terpentinöl stellt man sich in der Weise dar, daß man in eine geräumige Flasche — 2 Liter Inhalt — 1 Kilo Terpentinöl und 10 Gramm Naphthalin wiegt, die Flasche behufs Erwärmung in lauwarmes Wasser stellt und dann kräftig schüttelt. Die Karbolsäurelösung stellt man dar, indem man gleiche Teile geröthlichte Kaliseife und rohe

Karbolsäure bis zur klaren Lösung in einem Kessel erwärmt. Die Naphthalin, wie Naphthalin, Terpentinöl, rohe Karbolsäure, sind aus jeder Droguenhandlung, gewöhnliche Kaliseife aus der Seifenfabrik zu Engrospreisen zu beziehen. Nach erfolgter Reinigung sind zweckmäßig die Hände frisch zu streichen. —

Gesundheitspflege.

Das Zahnen der Kinder geschieht oft ohne sonderliche Beschwerden; am ehesten werden solche noch durch die beiden Backenzähne veranlaßt, wobei Schmerzen und Entzündungen der Mundschleimhaut vorkommen. Inzwischen treten, wie der Praktische Wegweiser (Würzburg) schreibt, auch sonst zuweilen beim Zahnen allerlei Störungen des Befindens auf, die auf vermehrten Blutandrang zu der Schleimhaut und zum Gehirn, sowie auf Reizung des Nervensystems beruhen. So sind auch gesunde Kinder während dieser Zeit nicht selten reizbar und schlaflos oder matt, schlafsuchtig, im Wachen unruhig und ängstlich, wechseln öfter die Farbe und zeigen rote Flecken auf der Zeite des durchbrechenden Zahnes; selbst leichte Fieberbewegungen fehlen nicht. Manche Kinder bekommen Durchfälle, sowie Husten und Schnupfen. Bei sonst gesunden Kindern haben diese krankhaften Erscheinungen der Zahperiode wenig zu bedeuten, da sie in einigen Tagen vorübergehen. Bei schwächlichen Kindern dagegen, welche mit einer krankhaften Anlage behaftet sind, können ernstere Krankheiten, besonders Gesichtsausfälle, ja selbst gefährliche Krämpfe zum Ausbruch kommen. Ein Irrtum dagegen ist es, alle möglichen Leiden kleiner Kinder nur dem Zahnen zuzuschreiben; vielmehr liegt die Ursache oft in mangelhafter Pflege und Vernachlässigung der Kinder. Wie sollen sich die Mütter den zahneuden Kindern gegenüber verhalten? Die Beschwerden gehen einjährigsmäßig zurück, sobald man den Kopf und den Mund des Kindes durch öfteres Waschen mit kaltem Wasser kühl hält und für regelmäßige Stuhlentleerung sorgt, was am besten durch lauwarme Wasserklistereu geschieht. Die Zähne selbst erfordern noch besondere Aufmerksamkeit und Pflege. Sie können schief und quer, oder an einem falschen Orte hervorbekchen und dadurch das Beißen erschweren oder die Mundschleimhaut reizen, Entzündung und Verschwrung derselben verursachen. Weichen sie nicht zu sehr von der richtigen Stellung ab, so können solche Zähne erst durch länger fortgesetztes Drücken und Schieben in die richtige Stellung gebracht werden. Gelingt dies nicht, so kann es nötig werden, sie durch Ausziehen zu entfernen, um den Reiz zu beseitigen, oder um anderen normalen Zähnen Platz zu machen. Die verschiedenen Zahnhalsbnder, welche zur Erleichterung des Zahnens angepriesen werden, sind ganz wertlos. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

H. K. Mosegger's sämtliche bei A. Hartleben-Wien erschienenen Schriften sind in den Verlag von V. Staackmann-Leipzig übergegangen —

Wie aus einem Inserat im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel hervorgeht, läßt das „Niedersächsische Archiv“ den XII. Band der Gesamt-Ausgabe der Werke Friedrich Niehsche's „aus wissenschaftlichen Gründen“ aus dem Buchhandel zurückziehen. —

Die Blätter für literarische Unterhaltung in Leipzig haben mit Neujahr zu erscheinen aufgehört. Sie bestanden achtzig Jahre und starben an dem zu hohen Preise (30 Mk. jährlich) und ledernem Inhalt. —

Ein neues Manuskript von Galilei ist in der Vatikanischen Bibliothek entdeckt worden. Cosze Luzzi, ein Assistent der Bibliothek, untersuchte die Staatsurkunden aus dem 17. Jahrhundert und fand dabei die Urchrift der Abhandlung von Galileo Galilei über die Gezeiten. Sie ist vollständig in der eigenen Handschrift des großen Gelehrten geschrieben und am Ende mit dem Zusatz versehen: „Geschrieben in Rom, im Medici-Garten, 8. Januar 1616.“ Das Manuskript wird auf Kosten des Vatikans herausgegeben werden. —

Eine neue Sternwarte wird gegenwärtig an dem Orte Kodaitanal in Südindien erbaut. —

Humoristisches.

Ueberzeugender Beweis. „Ich habe Ev. Majestät hierher bemüht, damit Ev. Majestät einen tiefen Blick in die soziale Lage von Ev. Majestät Unterthanen zu werfen geruhen wollen! Alenthalten strömt der Rauch aus den Ehornsteinen, rundumher wird gesotten und gebraten. Wo bleibt da der Nothstand?“ „Ach, sehr gut, se—hr gut!“ „Und das wiederholt sich radikal alle Tage, Majestät!“ „Alle Tage! Ach, sehr großartig!“ —

Ein Genießer. Gigerl (Arbeitern zusehend, die Mauersteine abkarren): „Arbeit ist doch etwas schönes; stundenlang könnte man so zusehen.“ — (Simplicissimus.)

In der Fremde. Bayer: „Seit drei Tagen hab' ich nichts mehr gegessen; heute werde ich noch Knüdel probieren, wenn die auch nicht schmecken, dann hab' ich halt Heimweh!“ —

Die Auggeklärte. Anni: „Etch! — Der Klapperjäger hat heute ein Brüderröhen gebracht.“ Pepi: „Anstimm. Jetzt im Winter Klapperförsche — jiebts ja janz nicht!“ (Marrenschiff.)

Um zur Inventur

mit meinem noch reich sortiertem Lager in
Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Ballstoffen
Buckskins, Gardinen und Weißwaren
 zu räumen, habe dieselben
im Preise bedeutend herabgesetzt
 und vergütete außerdem bei allen Einkäufen
 vom 8. bis 14. Januar

noch 5 Prozent Rabatt!

Ein großer Posten
 schwarze, reinwollene Crepes, Kaschmirs und gemusterte Stoffe
Konfirmations-Kleider

ganz erheblich im Preise ermäßigt.

Eduard Neuberg, jetzt 37
 Breite Weg
 Erste Etage, gegenüb. der Ulrichstr.

Sudenburg. Sudenburg.

Reste-Plusverkauf.

Von heute ab kommen die im Laufe der Saison entstandenen Reste in
Kleiderstoffen, Wapts,
Kleider-Barchenten, Blau-
drucks, Bettzungen zc.
 zu wesentlich ermäßigten Preisen zum Verkauf. Besonders sind in
 schwarzen und farbigen

Kleiderstoffen

sehr viele Rollen knappen Vorrates am Lager, sodass sich außerordentlich
 günstige Gelegenheit zum Einkauf von Konfirmationskleidern bietet.
 Ein kleiner Teil der Reste ist im Schaufenster
 ausgelegt.

Max Kraft

Sudenburg, Breite Weg 40.



Unterzeichneter empfiehlt seine neue hochelegante

Waschgarderobe

bei billigster Preisstellung zur fleißigen Benutzung.
 Erstes Geschäft: Jakobstraße 4.
 Zweites Geschäft: Kurfürstenstraße 34.

Achtungsvoll **C. Franke.**

3827

Inventur- und Reste-Plusverkauf

hat begonnen.

Die denkbar grösste Preisermässigung!

Jeder Käufer spart Geld!

Siegfried Cohn.

50

Die vorzügliche Qualität und Preiswürdigkeit meiner stets frisch gerösteten Kaffees

1/2 Pfund von 40 bis 100 Pfg.

wird allseitig anerkannt.

Ich bitte daher jede Hausfrau, welche meinen Kaffee noch nicht kennt, denselben zu versuchen.
 Der Versuch wird sicher lohnen!

Ferner empfehle:

Thee

neuester Ernte

in vorzüglichen Mischungen

à Pfund 2.00-4.00-6.00 Mk.

à Paket 25, 50, 75, 100 und 150 Pfg.

Kakao

rein, leicht löslich

in nur feiner Qualität

à Pfund 2.00-2.40 Mk.

à Paket 50, 60, 100 und 120 Pfg.

Lieferung stets an denselben Wochentage frei ins Haus.

Spezial-Kaffee-Versand-Geschäft

Max Häusler

Magdeburg - Berlin.

Fernsprecher 2179.

Fernsprecher 2179.

Leder-Pluschnitt!

Gute und billige Sohl- u. Barchleder-Croupons, Schuh- u. Pantinnmacher
 Bedarfsartikel, Pantinenshitzer.

Lange & Ostwald, Inh. W. Gröger
 Alte Markt 24, Eingang Buttergasse.

Franz Brück Nachf.
 Magdeburg

24-25 Stephansbrücke 24-25

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen Arten

Wand- u. Sek-Uhren, Regulatoren,
 Musikwerken, silbernen u. goldenen
 Herren- und Damen-Uhren, Ketten,
 Korallen, Granaten, sowie alle Arten

Goldwaren

per komptant, auch wöchentliche resp. monatliche Teilzahlung gestattet.
 Reparaturen prompt und billig.

H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breite Weg 120a

empfiehlt in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

in solider Ware zu billigsten Preisen.

504

Bestellungen nehmen auch meine Filialen entgegen.

Bestellungen nehmen auch meine Filialen entgegen.

63

3503